

Heinz Kleene

Der Umgang mit dem Nationalsozialismus in einer Kleinstadt.

Das Beispiel des ehemaligen Bürgermeisters und späteren Stadtdirektors Dr. Hans Kraneburg aus Meppen



Dr. Hans Kraneburg¹

Einleitung : Problemaufwurf und Fragestellung

In einem Nachruf auf Dr. Hans Kraneburg (1899-1978), ehemaliger Bürgermeister und Stadtdirektor der Stadt Meppen und in seinem Ruhestand Geschäftsführer des Emsländischen Heimatvereins, wurden dessen Verdienste ausgiebig gewürdigt, was an sich nicht überrascht.² So lobte der ehemalige Bundestagsabgeordnete Dr. Josef Stecker, der als

¹ Dr. Hans Kraneburg, Foto nach einem Bild von Heinrich Nass, zur Verfügung gestellt vom Heimatverein Meppen.

² Stecker, Josef: In memoriam Dr. Hans Kraneburg, in: Jahrbuch des Emsländischen Heimatbundes (künftig: JbEHB)Bd.25, Sögel 1979, S.8-10.

Gründungsvorsitzender des Emsländischen Heimatvereins an der Spitze der Heimatbewegung stand, das außergewöhnliche Engagement seines Geschäftsführers. Das Interesse für kulturelle Fragen sei in den zwanziger Jahren bei seiner Tätigkeit im „Volksverein für das Katholische Deutschland“ geweckt worden. Die berufliche Karriere als Bürgermeister und Stadtdirektor in Meppen von 1934 bis 1964 handelte der langjährige CDU-Bundestagsabgeordnete und spätere Präsident des Niedersächsischen Sparkassen- und Giroverbandes vergleichsweise knapp ab, ohne zwischen Diktatur und Demokratie zu differenzieren. Rasch kehrte er in seinem Nachruf wieder zu der nach der beruflichen Phase mit großem Elan aufgenommenen heimatpflegerischen Arbeit zurück und zählte die Arbeitsfelder des Verstorbenen auf: „Vor-,Früh- oder neuere Geschichte, Gestaltung der Landschaft, Heimatliteratur, Denkmalpflege, Theater und Musik“.³ Ein fortwährendes Denkmal habe sich Dr. Kraneburg mit dem „Emsländischen Jahrbuch“ gesetzt. Was dem heutigen Leser ins Auge sticht, ist die Tatsache, dass Dr. Kraneburgs Rolle im Nationalsozialismus – er wurde am 2. Februar 1934 Bürgermeister in Meppen – mit keiner Silbe erwähnt wurde. Aus dieser Beobachtung leiten sich die zentralen Fragestellungen der vorliegenden Arbeit ab.

Wie konnte Dr. Kraneburg als ein vorher im katholischen Verbandswesen tätiger Jurist und Zentrumsmann im Jahre 1934 im inzwischen ein Jahr existierenden NS-Staat Bürgermeister werden und sich über 30 Jahre in einem kommunalen Spitzenamt halten?

Weshalb hielten die Meppener trotz seiner Rolle im Nationalsozialismus – etwa beim Synagogengrand im November 1938 – nach 1945 an dem Kommunalpolitiker fest und überschütteten den späteren Stadtdirektor sogar mit Ehrungen?

Gab es übereinstimmende Interessen in der städtischen Honoratiorenschicht, was den Umgang mit dem Nationalsozialismus anging?

Der Amtsträger stellte ein Musterbeispiel einer personellen Kontinuität dar, die den Zeitraum von 1934 – mit einer kurzen Unterbrechung von 1946 bis 1948 – bis 1964 umfasste, in der er an der Spitze der Stadt wirkte. Zwar konnten auch in anderen Bereichen Personen ihre Karriere unbeschadet fortsetzen, in der Wirtschaft und besonders in der Justiz, was häufig mit dem Mangel an Fachpersonal begründet wurde.⁴ Weniger ausgeprägt war dies im politischen Bereich, weil die Amtsträger an exponierter Stelle tätig waren und deren Verstrickungen in den Nationalsozialismus auch nach dem Krieg der Bevölkerung bekannt waren. In anderen Kommunen kamen Bürgermeister nicht wieder in ein öffentliches Amt; im benachbarten Süddoldenburger Raum, der konfessionell und wirtschaftlich ähnlich strukturiert war wie das Emsland, wurden diese abgelöst. In Meppen war das nicht so; dies zu erklären, soll in dieser Arbeit versucht werden.

Quellenlage

Wichtige Quellen für diese Arbeit sind in Meppen in der Bibliothek des Emsländischen Heimatbundes zu finden. Dort sind die lokalen Zeitungen einsehbar, die für den ersten Teil des Untersuchungszeitraums relevant sind: die „Ems- und Haseblätter“, der „Katholische Volks-

³ Ebd., S.9.

⁴ Frei, Norbert: 1945 und wir, München 2009.

bote“, jeweils im Original wie auch in verfilmter Form. Das nach der Gleichschaltung entstandene Presseorgan „Der Emsländer“ (ab 1. August 1933 bis zum Juni 1936) ist digitalisiert und kann am Computer ausgewertet werden. Für die Nachkriegszeit sind die „Emsland-Nachrichten“, eine lokale Ausgabe der „Westfälischen Nachrichten“, und die „Meppener Tagespost“ und die „Emszeitung“ als Ableger der „Neuen Osnabrücker Zeitung“ aus Osnabrück wichtig. Im Niedersächsischen Landesarchiv, Standort Osnabrück, sind als Depositum die Meppener Stadtratsprotokolle (Dep. 63b Nr. 1013, Nr. 1020) zu finden; weiterhin sind dort auch die Prozessakten zum sogenannten Synagogenprozess – darin auch die Personalakte von Dr. Kraneburg – einsehbar (Dep 63b Akz. 2000/055 Nr. 1). Ferner konnte der inzwischen veröffentlichte Bericht des Propstes Carl Meyer, der nach dem Krieg seinen Bischof über seine Gemeinde im Dritten Reich zu informieren hatte, einbezogen werden. Zur Einschätzung seiner Tätigkeit in der Heimatbewegung wurde ein neu erschlossener Aktenbestand zu den Heimatvereinen eingesehen, der die Zeit von 1952 bis 1974 umfasst. Dort ist auch der aufschlussreiche Streit Dr. Kraneburgs mit dem Redakteur der „Ems-Zeitung“, Hermann Vinke, dokumentiert. Niederschlag fand dieser Konflikt in den von Dr. Kraneburg herausgegebenen Jahrbüchern des Emsländischen Heimatbundes. Ein Interview des Redakteurs mit dem ehemaligen Stadtdirektor ist in der „Meppener Tagespost“ abgedruckt.

Zur Einbettung in den regionalgeschichtlichen Hintergrund konnte auf eine Reihe von Werken zurückgegriffen werden. Erwähnt seien hier die Aufsätze von Karl-Ludwig Sommer „Meppen in Demokratie und Diktatur“ und von Annette Wilbers-Noetzel „Meppen in der Nachkriegszeit“, die beide in der Stadtgeschichte von 2006 erschienen sind.⁵ Manche Details bringen die in den 1980er Jahren erschienenen Bände des CDU-Politikers Hermann Friese, die eher Memoirencharakter haben und daher kritisch zu benutzen sind. Hilfreich waren Kurzbiografien von emsländischen Persönlichkeiten, die in den Bänden der Reihe „Emsländische Geschichte“ erschienen sind. So etwa über den Meppener NSDAP-Kreisleiter Josef Egert⁶ und den ehemaligen Bürgermeister Heinrich Lesker.⁷ In die Kategorie der Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus in der Region ist die Staatsexamensarbeit von Henning Harpel einzuordnen, die sich auf den Umgang mit den Emsland – Lagern bezieht.⁸

1.a. Ausbildung

Hans Kraneburg wurde am 25.7.1899 als Sohn der katholischen Eheleute Josef und Christine Kraneburg, geb. Westermann, in Bösenzell im Münsterland geboren. Der Vater übte als Gutspächter den Beruf des Landwirtes aus. Sein Sohn Hans, der zwei Geschwister hatte, wechselte nach dem Besuch der Grundschule zum Gymnasium Paulinum in Münster, wo er 1917 das Abitur ablegte. Vom Mai 1917 bis zum Februar 1919 leistete er seinen Garnisons- und Heeresdienst ab. Im Februar 1919 begann er an der Westfälischen Wilhelms-Universität das

⁵ Sommer, Karl-Ludwig: Meppen in Demokratie und Diktatur (1918-1945) in: Geschichte der Stadt Meppen Hrg. von der Stadt Meppen, Meppen 2006, S.391-464 (künftig: Sommer: Meppen).

⁶ Kleene, Heinz/Lensing, Helmut: Josef Egert, in: Emsländische Geschichte(künftig: EG) Bd.15, Haselünne 2008, S.341-373.

⁷ Kleene, Heinz: Heinrich Lesker, in: EG Bd.22, Haselünne 2015, S. 233-243.

⁸ Harpel, Henning: Die Emslandlager des Dritten Reichs. Formen und Probleme der aktiven Geschichtserinnerung im nördlichen Emsland 1955-1993, in: EG 12, Haselünne 2005, S.134-239.

Studium der Rechts- und Staatswissenschaft sowie der Nationalökonomie.⁹ Das Staatsexamen bestand er 1922, parallel verfasste er eine Dissertation zum Thema „Hitzes sozialpolitische Forderungen und ihre Verwirklichung in der Gesetzgebung“, auf die hier näher eingegangen werden soll, weil sie Rückschlüsse auf gesellschaftspolitische Positionen des jungen Juristen ermöglicht. Angeregt wurde die Arbeit von Vertretern des Volksvereins in Mönchen-Gladbach, besonders von Prälat Dr. Pieper und Archivar Dr. Rabeneck. Der „Volksverein für das Katholische Deutschland“ war 1890 in Köln gegründet worden und hatte sich die Bildung der Arbeiter auf die Fahnen geschrieben.¹⁰

Ein bedeutender Vertreter war der Reichs- und Landtagsabgeordnete Franz Hitze (Zentrum), mit dessen sozialpolitischen Vorstellungen sich Kraneburg in seiner Doktorarbeit beschäftigte. Als Quellenbasis für sein schmales Werk benutzte er nur stenografische Aufzeichnungen und Schriften Hitzes, in denen er große Parallelen zur Zeit nach dem Ersten Weltkrieg zu entdecken glaubte. Er zitierte aus dem Jugendwerk Hitzes „Die soziale Frage und die Bestrebungen zu ihrer Lösung (1877): „Nichts ist so heilig, daß es nicht angezweifelt, nichts so absurd, dass es nicht behauptet würde [...] der Geist der Revolution fährt hin durch die Welt und reißt alles mit sich fort.“ Der Verfasser betonte, dass „nach dem für uns so unglückseligen Ausgang des Weltkrieges“ dieser mit der Revolution einen tiefen Einschnitt in das gesamte Staats-, Kultur- und Wirtschaftsleben gebracht habe. Er sah also eine fundamentale Veränderung, die er offenkundig mit Bedauern zur Kenntnis nahm. In wenigen Stunden habe die Arbeiterschaft die ganze politische Macht erhalten, „in einer Art trunkenen Taumels bei den Arbeitern.“ Kraneburg benannte in der Folge klar die nach dem verlorenen Krieg anstehenden Probleme wie Demokratisierung, Übergang der Soldaten in zivile Berufe sowie die Umstellung auf Friedenswirtschaft und lässt hier eine durchaus realistische Einschätzung der Lage erkennen. Dass es nicht zu einer Radikalisierung nach russischem Vorbild gekommen sei, führte er auf „unsere hochentwickelte sozialpolitische Gesetzgebung“ zurück. Damit schlug er den Bogen zu seinem Protagonisten Hitze, der – anders als Konservative, Nationalliberale und Fortschrittler – keine bloße Fürsorge, sondern Reformen gefordert habe. Den Sozialisten Ferdinand Lasalle, August Bebel und Karl Liebknecht, die zum Sturz der bestehenden Ordnung aufgerufen hatten, billigte er immerhin zu, das Problembewusstsein für soziale Fragen geschärft zu haben. Kraneburgs Position wird deutlich, als er Hitzes Engagement beschreibt. So sei dieser 1881 Generalsekretär des Vereins „Arbeiterwohl, Verband katholischer Industrieller und Arbeiterfreunde“ geworden. Was Hitze vorschwebte, tritt hier klar zutage: ein harmonisches Miteinander von Industriellen und Arbeitern, die für eine Mitarbeit in Staat und Gesellschaft geschult werden müssten. Dies war offenkundig auch die Position des Doktoranden; eine patriarchalische, von Fürsorge für die einfachen Leute geprägte Gesellschaft, in der Konflikte nicht ausgetragen werden, sondern wohlwollend von der Obrigkeit gelöst werden sollten.

⁹ Fakten aus dem Lebenslauf der Dissertation: Dr. Kraneburg, Hans: Hitzes sozialpolitische Forderungen und ihre Verwirklichung in der Gesetzgebung, Mönchengladbach 1922, und NLA OS, Dep. 63b Akz.2000/05 Nr.1 (Personalakte).

¹⁰ Grundlegend Klein, Gotthard Der Volksverein für das katholische Deutschland 1890-1933. Geschichte, Bedeutung, Untergang (= Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte, Reihe B: Forschungen, Bd. 75), Paderborn u.a. 1996.

1.b. Meppen in der Weimarer Republik: politische, gesellschaftliche und wirtschaftliche Gegebenheiten.

Um sozusagen die Kompatibilität zwischen dem 1934 ins Amt gekommenen Bürgermeister und seinem neuen Wirkungsfeld zu überprüfen, scheint es angebracht, einen knappen Blick auf die politische, soziale und wirtschaftliche Situation in der Kleinstadt am Ende der Weimarer Republik zu richten. Die politischen Verhältnisse in der „Windthorst-Stadt“¹¹ waren eindeutig: Das katholische Zentrum dominierte bei allen Wahlen und fiel auch bei überregionalen Abstimmungen nie unter die 60Prozent Marke. Doch nicht nur parteipolitisch beherrschten die Katholiken das öffentliche Leben, sondern sie schufen durch ein vielfältig ausgeprägtes Vereinswesen ein Milieu, das ihrer Partei zuarbeitete. Als Jugendorganisation des Zentrums fungierte der ausgesprochen aktive „Windthorstbund“,¹² der am 14. September 1929 mit dem Ziel der politischen Bildungsarbeit und der Schulung der wahlberechtigten Jugend in Meppen gegründet worden war. An der Spitze des Bundes, der mit der heutigen Jungen Union vergleichbar ist, stand der umtriebige Kreisangestellte Anton Veltrup, der zudem den im Emsland stark vertretenen Freiwilligen Arbeitsdienst organisierte.¹³ Die angestrebte nachhaltige politische Bildungsarbeit spiegelte sich in zahlreichen Veranstaltungen, wie die Berichte in der lokalen Presse belegen.¹⁴ Ferner organisierte der Bund – unter Berufung auf den großen Zentrumsführer Windthorst im 19.Jahrhundert – federführend Veranstaltungen zur Unterstützung der Regierung von Heinrich Brüning. So demonstrierten etwa am 15. März 1931 während einer großen Gedenkveranstaltung am Windthorstdenkmal auf dem Marktplatz zahlreiche Teilnehmer für den rechten Zentrumsmann als Kanzler. Der Westfale Brüning selbst kam im August 1932 – schon nicht mehr im Amt – zu einer großen Kundgebung gegen den aufkommenden Nationalsozialismus ins Meppener Hindenburgstadion.¹⁵ Auch die lokale Presse – die wichtigste Zeitung war der „Katholische Volksbote“ – verstand sich als Sprachrohr des Zentrums. Heinrich Wegener als Redakteur, Herausgeber und Verleger in Personalunion vertrat bis Anfang 1933 glasklare Zentrumspositionen. So erschienen vor den Märzahlen 1933 ausführliche Artikel über Zentrumsveranstaltungen und Reden der Wahlkämpfer wurden abgedruckt. In der Folge agierte die Zeitungsleitung vorsichtiger bei der Kritik an den neuen Machthabern, vor allem nach dem 21. März 1933, dem Tag von Potsdam, dem ersten Reichstag nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten, deutete sich ein Umschwenken an, wohl um eine Form des Zusammenlebens mit die-

¹¹ Die damals übliche Bezeichnung geht auf die Tatsache zurück, dass Ludwig Windthorst hier seinen Wahlkreis hatte.

¹² Kleene, Heinz: „Gegen Hakenkreuz und Sowjetstern!“ – Über den Windthorstbund im Emsland (1895 – 1933) in: JbEHB Sögel 2008, S.49 - 68

¹³ Der Freiwillige Arbeitsdienst war schon Ende der Weimarer Republik gegründet worden und hatte sich die Bekämpfung der Jugendarbeitslosigkeit als Ziel gesetzt. Träger waren die Kommunen und kirchliche Einrichtungen. Die Nationalsozialisten übernahmen die Strukturen und funktionierten diese in ihrem Sinne zu einer vormilitärischen Organisation um

¹⁴ Katholischer Volksbote (künftig: KVB) vom 28.9.1929(Anton Veltrup, 1.Vorsitzender hält Vortrag), 19.12.1930 (Jugendtagung des Bundes in Meppen), 10.1.1931 (Schulungskurs angeboten),

¹⁵ Die spätere Umbenennung in Emsland – Stadion erfolgte nicht so sehr aus erinnerungspolitischen Gründen, sondern weil der Landkreis mit dem SV Meppen werben wollte.

sen zu finden.¹⁶ Weiterhin sahen die Pfarrer in den Kirchengemeinden ihre Aufgaben nicht nur im seelsorgerischen Bereich, sondern verstanden ihr Amt durchaus politisch, etwa bei eindeutigen Wahlempfehlungen für das Zentrum und als Präses im katholischen Vereinswesen.

Die übrigen Parteien schnitten bei Wahlen wenig erfolgreich ab. Lediglich die SPD konnte in den zwanziger Jahren einmal über 15 Prozent der Wählerstimmen erreichen; ansonsten blieben die Arbeiterparteien SPD und KPD unbedeutend. Gleiches gilt für die liberalen Parteien, die Deutsche demokratische Partei (DDP) und die Deutsche Volkspartei (DVP). Ein wenig stärker trat die rechte Deutschnationale Volkspartei (DNVP) in Erscheinung, was mit der umtriebigen Führungsfigur Georg Wesener zu tun hatte. Der Leiter des Meppener Krupp'schen Schießplatzes engagierte sich in diversen Bereichen, so etwa als Bürgervorsteher im Stadtparlament und als treibende Kraft im Kriegerverein.¹⁷ Die NSDAP trat in Meppen in organisierter Form recht spät auf den Plan. Erst im Oktober 1931 ist eine Ortsgruppe unter Führung des Handlungsreisenden Josef Egert belegt.¹⁸ Egert – wegen eines Raubüberfalls rechtskräftig verurteilt – war ein gesellschaftlicher Außenseiter und galt in den bürgerlichen Kreisen als „verkrachte Existenz“. Allein schon aus diesem Grunde hielten sich die Sympathisanten der Hitler-Partei öffentlich zurück, Handwerksmeister, unter denen es durchaus NSDAP-Anhänger gab, fürchteten bei öffentlichem Bekenntnis zu den neuen Machthabern wohl um ihre katholische Kundschaft.¹⁹

Die gesellschaftlichen Bedingungen waren stark durch die Geschichte der Stadt geprägt, die seit der Gegenreformation im 17. Jahrhundert katholisch blieb und bis zum Ende des Heiligen Römischen Reichs deutscher Nation 1806 zum Niederstift Münster gehörte. Bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts bekannten sich die Meppener überwiegend zum katholischen Glauben. Kirchlich wurde Meppen vom Bistum Osnabrück verwaltet. Eine personelle Verbindung war durch den in Lingen geborenen Bischof Wilhelm Berning gegeben, der zudem zuvor am Meppener Gymnasium als Religionslehrer tätig gewesen war. Der Priester engagierte sich über den beruflichen Bereich als Seelsorger und Lehrer hinaus; so gründete er den Katholischen Arbeiterverein. In der Folge entwickelte sich ein reges katholisches Vereinswesen, das alle Schichten und Gruppierungen der Bevölkerung umfasste. So gehörten viele Jungen dem Jungvolk oder dem Katholischen Jungmännerverband an, die Mädchen marianischen Jungfrauenkongregationen. Der Katholische Gesellenverein etwa wies 1932 143 aktive Mitglieder und 275 Ehrenmitglieder auf.²⁰ Am Gymnasium gehörten die Schüler dem 1919 gegründeten katholischen Bund „Neudeutschland“ an, Sportler betrieben in den weit verbreiteten DJK-Vereinen ihr Hobby. Die katholischen Vereine konnten am Ende der Weimarer Zeit eine Aufwärtsentwicklung verzeichnen, was auch auf die 1928 vom Papst Pius XI. ausgerufene Katholische Aktion zurückzuführen war, die eine Intensivierung der Laienarbeit in der Kirche

¹⁶ Zum Pressewesen im Emsland: Hinrichs, Wilfried: Die emsländische Presse unter dem Hakenkreuz. Selbstanpassung und Resistenz im katholischen Milieu in: Emsland / Bentheim. Beiträge zur Geschichte Band 6 Hrg. von der Emsländischen Landschaft Sögel 1990, S.7-253.

¹⁷ Kleene, Heinz: Georg Wesener in: EG Bd.9 Haselünne 2001, S.271-277.

¹⁸ Kleene; Lensing: Egert.

¹⁹ So auch die Einschätzung von Sommer, a.a.O.

²⁰ Löning, Martin: Die Durchsetzung nationalsozialistischer Herrschaft im Emsland (1933-1935), in: Emsland/Bentheim. Beiträge zur Geschichte Bd.12 Hrg. von der Emsländischen Landschaft 1996 Sögel, S.49 Anm.131.

bewirken sollte. Davon profitierte vor Ort besonders der „Volkverein für das Katholische Deutschland“, der im Emsland und Meppen eine starke Basis hatte. Auf Reichsebene gehörten ihm am Vorabend des Ersten Weltkrieges 800.000 Mitglieder an und er bildete somit die größte katholische Laienorganisation – zahlenmäßig vergleichbar mit der SPD. Zu den Gründungsmitgliedern zählten der bereits erwähnte Franz Hitze und der Fabrikant Franz Brandts sowie Ludwig Windthorst, der entscheidend daran mitgewirkt hat, dass der Verein im Emsland sich rasch ausbreitete.²¹ Für 1914 sind 66 Ortsgruppen belegt, die zumeist von den örtlichen Zentrumsführern und den Pfarrern geleitet wurden. Nach den kriegsbedingten Einschränkungen des Vereinslebens versuchte man in der Weimarer Republik einen Neuanfang, der zunächst auch gelang. Mitte der zwanziger Jahre geriet der Verband auf der Reichsebene in finanzielle Turbulenzen, die schließlich zur Insolvenz des eigenen Verlags führten, wodurch auch die übrigen Bereiche in Mitleidenschaft gezogen wurden. In der Auseinandersetzung mit dem aufkommenden Nationalsozialismus sahen die führenden Leute ein neues Aufgabenfeld und versuchten eine Neubelebung der Vereinsaktivitäten. So starteten sie überall eine intensive Werbekampagne; auch in Meppen fanden etliche Veranstaltungen statt. Somit waren praktisch alle Lebensbereiche der Menschen durch Einrichtungen des katholischen Milieus abgedeckt.

Wirtschaftlich war das Emsland zu Anfang des 20. Jahrhunderts noch immer eine ausgesprochen strukturschwache Region und galt als „Armenhaus der Nation“; kennzeichnend war, dass mehr als die Hälfte der Bevölkerung von der Landwirtschaft leben musste. Lediglich die Städte verzeichneten einen geringen Industrialisierungsgrad, der allerdings häufig nur aus mittleren und kleinen Betrieben bestand. Vorherrschend waren Handwerksbetriebe, die aus Familienangehörigen bestanden. Die Auswirkungen der Weltwirtschaftskrise schlugen vor Ort extrem durch; besonders in den Städten, dem Werftenstandort Papenburg, und Lingen als Sitz des Reichsbahnausbesserungswerks schnellten die Arbeitslosenziffern auf 21,7 Prozent und 19 Prozent hoch. Meppen war zwar davon nicht in dem Ausmaß betroffen, hatte aber bereits vorher deutlich die Reduzierung der Arbeitskräfte beim größten Arbeitgeber, dem Krupp'schen Schießplatz zu spüren bekommen.²² Die Essener Waffenschmiede, die ihre Produkte auf dem Meppener Gelände testete, war durch die Bestimmungen des Versailler Vertrags (100.000- Mann- Heer) stark betroffen und suchte in der Folge landwirtschaftliches Gerät herzustellen und zu erproben; ferner wurden landwirtschaftliche Gutshöfe geschaffen, um eine Schließung des Platzes zu verhindern. Erst mit der Aufrüstungspolitik Adolf Hitlers stiegen die Beschäftigtenzahlen wieder an. Ende der zwanziger Jahre hatte die Stadt durch die Unterstützung der Langzeitarbeitslosen enorme Lasten zu tragen; diese konnten nicht mehr Leistungen aus der Arbeitslosenversicherung und Krisenunterstützung in Anspruch nehmen. Die miserable finanzielle Lage war in der Folge Dauerthema in den städtischen Gremien. So entzündete sich am 2. Februar 1932 im Stadtparlament ein heftiger Streit um die Einstellung von zwei Polizeibeamten, die Bürgermeister Heinrich Lesker befürwortet hatte, die die Ratsherren aber aus finanziellen Erwägungen ablehnten. So stellte sich

²¹ Kleene, Heinz: Der „Volkverein für das Katholische Deutschland“ im Emsland in: JBEHB Bd.52, Sögel 2006, S.155-176.

²² Die Firma Krupp hatte Ende des 19. Jahrhunderts ein Gelände zur Erprobung ihrer schweren Waffen gesucht, da am Stammsitz in Essen und in der näheren Umgebung kein geeigneter Platz vorhanden war. In Meppen wurden Krupp-Vertreter fündig und konnten 1877 nördlich des Stadtgebietes ein Gelände erwerben oder pachten.

die Stadt am Ende der Weimarer Republik als eine Kommune dar, die in einer agrarischen und ärmlichen Region stark vom katholischen Milieu geprägt war und unter den finanziellen Folgen der Wirtschaftskrise enorm zu leiden hatte.

2. Meppen im Nationalsozialismus

Dr. Kraneburg wurde am 30. Januar 1934 vom Osnabrücker Regierungspräsidenten Bernhard Eggers, einem NSDAP-Mitglied, zum Bürgermeister in Meppen bestimmt. Bevor die näheren Umstände untersucht werden, gilt es einen Blick auf die unmittelbare Vorgeschichte und die Verhältnisse in den benachbarten Städten zu werfen. Die Nationalsozialisten konnten im ländlich katholischen Emsland bis 1933 kaum Fuß fassen. Die ersten Ortsvereine der NSDAP – in Papenburg und Salzbergen – wurden sozusagen von außen gegründet, von Aktivisten aus dem protestantischen Ostfriesland und der ebenfalls überwiegend protestantischen Grafschaft Bentheim.²³ Die politisch aktiven Einheimischen grenzten sich stark von der nationalsozialistischen Bewegung ab, was möglicherweise der Grund dafür war, dass die neuen Machthaber brutal gegen die vom Zentrum gestellten Amtsinhaber vorgingen. Besonders hervor tat sich im nahen Lingen der Kreis- und Ortsgruppenleiter Erich Plesse, der nach abgebrochenem Medizinstudium in und mit Hilfe der Partei Karriere zu machen hoffte. Zusammen mit seinen Parteigängern jagte er den herzkranken Bürgermeister Hermann Gilles aus dem Amt und ließ sich selbst Anfang Juni 1933 zum Bürgermeister wählen. Gilles starb wenig später.²⁴ Bereits Ende März 1933 wurde der Haselünner Bürgermeister Clemens Rau von SA-Leuten aus dem Rathaus getrieben und durch Heinrich Heydt, einen Spross der Schnapsbrenner-Dynastie, ersetzt.²⁵ Im Frühsommer 1933 berichtete die „Ems-Zeitung“ – inzwischen gleichgeschaltet – über angebliche finanzielle Unregelmäßigkeiten in der Stadtverwaltung Papenburg. Mit dieser an vielen Orten angewandten Methode wurde der Bürgermeister Josef Jäger vom Regierungspräsidenten abgesetzt und durch den NSDAP-Kreisleiter Richard Janssen ersetzt. Ähnlich gingen die Nationalsozialisten unter Kreisleiter Josef Egert in Meppen vor.²⁶

²³ Zumholz, Maria Anna: Volksfrömmigkeit und Katholisches Milieu. Marienerscheinungen in Heede 1937-1940, Cloppenburg 2004, S.199 ff.

²⁴ Lensing, Helmut: Art. Erich Plesse, in: EG Bd.14, Haselünne 2007, S.284-305.

²⁵ Herbers, Bernhard Rüländer, Willi, Struckmann, Heinz :Art. Clemens Rau, in: EG Bd.10, Haselünne 2003, S.327-335.

²⁶ Wie Anmerk.5, Egert.



Josef Egert²⁷

Bürgermeister Heinrich Lesker²⁸ wurde ebenfalls mit derartigen Vorwürfen konfrontiert. Der erfahrene Verwaltungsfachmann und Jurist war am 4. Juli 1929 für sechs Jahre zum hauptamtlichen Bürgermeister gewählt worden. Auch in Meppen suchten die örtlichen Nationalsozialisten – an der Spitze Kreisleiter Josef Egert – den Zentrumsmann aus dem Amt zu entfernen. So besetzte ein SA-Trupp am 7. April 1933 das Rathaus und erklärte Lesker für abgesetzt; der Osnabrücker Regierungspräsident Eggers akzeptierte das Vorgehen allerdings nicht, weil es in einer „unzulässigen Einzelaktion“ erfolgt sei.²⁹ Die NS-Anhänger gaben allerdings in der Folge keine Ruhe und suchten durch diverse Aktionen, ihren Einfluss zu stärken, etwa durch Straßenumbenennungen („Horst-Wessel-Straße“, „Adolf-Hitler-Wall“) und die Verleihung der Ehrenbürgerwürde an den NSDAP-Bezirksvorsitzenden Hans Gronewald. Schließlich ließ sich Egert am 19. Juni 1933 zum Ehrenbürgermeister wählen mit der Option, beim Ausscheiden Leskers 1935 dessen Nachfolge anzutreten; eine sofortige Amtsübernahme kam aus finanziellen Gründen nicht in Frage, weil es für die Stadt zu teuer geworden wäre. Ein konkreter Macht- und Ansehensverlust für den rechtmäßigen Bürgermeister war aber mit der Vergabe der Verwaltungshoheit über die Polizei an Egert durch den Regierungspräsidenten verbunden. Eine weitere Provokation stellte die nächtliche Entfernung des Windthorst-Denkmal vom Marktplatz dar, galt doch der Zentrumsführer und langjährige Abgeordnete und Ehrenbürger als Galionsfigur in der Kleinstadt. Auch der Osnabrücker Bischof Wilhelm Berning sah in der Vorgehensweise der örtlichen NSDAP-Gruppe eine Beleidigung der katholischen Bevölkerung; er beschwerte sich beim Regierungspräsidenten und beim Oberpräsidenten Viktor Lutze in Hannover. Lesker stellte auf Grund der unrechtmäßi-

²⁷ Bundesarchiv Berlin. Bestand: ehemaliges BDC, R 9361-VIII/7580471.

²⁸ Wie Anmerk. 7, Lesker.

²⁹ NLA OS Rep. 430 – 101 – 7/43 Nr. 539 Brief Eggers.

gen Aktion Strafanzeige gegen Landrat Fritz Schubert und Kreisleiter Josef Egert. Ersterer wurde wohl auch deswegen versetzt, letzterer wurde kurzfristig von seinem Amt als Kreisleiter entbunden. Schließlich erklärte die NSDAP-Fraktion im Stadtrat, eine Zusammenarbeit mit dem Zentrumsbürgermeister sei nicht mehr möglich, und verlangte kategorisch eine vorzeitige Pensionierung. Auf der Grundlage des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums §6 wurde Lesker am 18.November entlassen. Als Begründung führten die Nationalsozialisten an, er sei ein fanatischer Zentrumsanhänger, er habe einen hochfahrenden Charakter und es abgelehnt, eine Zentrumszeitung zu beschlagnahmen.³⁰

Warum konnte Egert das von ihm intensiv angestrebte Amt nicht übernehmen? Dabei hatten sich die rechtlichen Voraussetzungen auf der kommunalen Ebene sogar zu seinen Gunsten verändert. Nach der Gleichschaltung der Länder im Frühjahr 1933 wurden durch das preußische Gemeindeverfassungsgesetz die Räte dem hierarchischen System unterworfen; daraus folgte, dass die Vertreter nicht mehr gewählt, sondern vom zuständigen Gauleiter bestimmt wurden. Im Kontext dieser Änderungen wurde das Bürgervorsteherkollegium in Gemeinderat umbenannt und die Zahl der Sitze von 14 auf 11 verringert.³¹ Trotz dieser für Egert günstigen Rahmenbedingungen wurde nicht er als kommissarischer Bürgermeister eingesetzt, sondern die Bezirksregierung ernannte den im eigenen Haus tätigen Regierungsrat Max Bontemps. Zwar beantragten die nationalsozialistischen Ratsmitglieder erneut, Egert als Bürgermeister zu bestellen, der aus drei NSDAP – Mitgliedern bestehende Magistrat lehnte dies aber aus Kostengründen ab. Hinzu kam, dass zwei von ihnen selbständige Handwerker waren, die möglicherweise um ihre Kundschaft besorgt waren.³² Gegen Egert sprach weiterhin, dass er keinerlei fachliche Voraussetzungen für das Amt vorweisen konnte. Überdies war er in Vorfälle verwickelt, die zur Absetzung als Kreisleiter durch Gauleiter Carl Röver geführt hatten. Danach soll er als Polizeiwalter zugelassen haben, dass ein nicht linientreues Parteimitglied von anderen Nazis verprügelt wurde.³³ Egert wurde im Februar 1934 wieder als Kreisleiter eingesetzt, aber am 31.Januar 1934 war Dr. Kraneburg bereits zum Bürgermeister berufen worden. Aus all diesen Fakten lässt sich ableiten, dass der Kreisleiter einflussreichen Männern nicht ins Konzept passte. Dazu gehörte vor Ort der Vorsitzende des Heimat- und Verkehrsvereins und das langjährige Mitglied des Bürgervorsteherkollegiums, Eduard Schöningh, der zusammen mit anderen Zentrumspolitikern Egert zu verhindern suchte. Gauleiter Röver – zwar ein glühender Anhänger Alfred Rosenbergs³⁴ - sah den radikalen Egert in der für die NSDAP als schwierig geltenden Region als Fehlbesetzung, da er im Umgang mit der katholischen Bevölkerung konfliktverschärfend wirke. Für den Osnabrücker Regierungspräsidenten und vormaligen Finanzamtsleiter Bernhard Eggers – am 27.März

³⁰ NLA OSRep. 430 Dez.101 acc8/66 Nr.162 Egert über Bürgermeister Lesker.

³¹ NLOS Rep.430 Dez.101 acc 8/66 Nr.162 gesetzliche Neuregelungen bezüglich Bürgervorsteherkollegium.

³² Löning, a.a.O., S.128, Anmerk.283. Schon vor 1933 gab es einige Handwerker und Beamte, die mit der NSDAP sympathisierten oder eingetreten waren, dies aber nicht öffentlich bekunden wollten und ihre Mitgliedschaft geheimhielten.

³³ Löning, Martin: a.a.O., S.194, Anmerk. 617.

³⁴ Willenborg, Rudolf Zur Entkonfessionalisierung des Schulwesens in Oldenburg, in: Nationalsozialismus im Oldenburger Münsterland Bd.5 „Die Blaue Reihe“ Hrg. vom Heimatbund für das Oldenburger Münsterland, Cloppenburg 2000.

1933 für den Zentrumsman Adolf Sonnenschein ins Amt gekommen – galt der Handlungsreisende als fachlich ungeeignet und nicht standesgemäß.³⁵

Was Egert fehlte, konnte Dr. Kraneburg in allen Bereichen vorweisen. Die bereits oben beschriebene Ausbildung qualifizierte ihn ohne Frage für das Bürgermeisteramt. Auch seine letzte berufliche Tätigkeit im Landratsamt Jüterborg- Luckenwalde wirkte sich positiv bei seiner Bewerbung auf die am 2. Januar 1934 im NSDAP Parteiorgan „Völkischer Beobachter“ ausgeschriebene Stelle aus. Der frühere Arbeitgeber bescheinigte dem 34-jährigen Westfalen, alle Sachgebiete mit großem Fleiß und Eifer bearbeitet zu haben.³⁶ Zudem setzte er sich rückhaltlos für den NS- Staat ein, so der Landrat. Auch der Vizeoberpräsident in Hannover bestätigt in einem Schreiben an den Regierungspräsidenten, dass Dr. Kraneburg restlos auf dem „Boden des heutigen Staates“ stehe; er habe sich – obwohl früher dem Zentrum nahestehend – sofort nach der Revolution als Parteigenosse angemeldet. Der Gauleiter Weser-Ems hatte, als es im April 1934 um die endgültige Einweisung in das Amt ging, keine Einwände. Einschränkend äußerte sich der Meppener NSDAP-Landrat Werner Zimmermann, als er sagte, dass er die politische Zuverlässigkeit nur schwer beurteilen könne, gegen die dienstliche Tätigkeit aber nichts einzuwenden habe. Lediglich der ins Amt zurückgekehrte Kreisleiter meldete Bedenken in politischer Hinsicht an; zu bevorzugen sei daher vielleicht besser ein Mann, dessen Weltanschauung über jeden Zweifel erhaben sei. Ausschlaggebend war offenbar, dass sowohl die Bezirksregierung als auch die Gauleitung keinen radikalen NSDAP-Vertreter in dem für die Partei als schwierig geltenden katholischen Umfeld installieren wollten; sie suchten Konflikte mit der katholischen Milieu zu vermeiden, ein anpassungsfähiger Kandidat schien daher die bessere Wahl zu sein.

Am 2. Februar 1934 wurde Dr. Kraneburg von Landrat Werner Zimmermann ins Amt eingeführt. In der Feierstunde, an der auch der bisherige Amtsinhaber Max Bontemps teilnahm, bedankte sich der neue kommissarische Bürgermeister in einer für seine politische Einstellung aufschlussreichen Rede, die hier in Ausschnitten zitiert wird:

„Ich bin nicht hier als Ergebnis eines parlamentarischen Kuhhandels, sondern vom Reg.-Präs. hierher berufen worden. ..Ich bekenne offen und ehrlich, dass ich zur NSDAP erst spät nach der Machtübernahme durch die nationalsozialistische Regierung gekommen bin. Der Grund lag für mich darin, daß ich persönlich alles vermeiden wollte, was man mir als Konjunkturpolitik bzw. als Charakterlosigkeit auslegen könnte. Ich bekenne hiermit ohne allen Vorbehalt, daß ich voll und ganz hinter der Regierung unseres großen Führers stehe und nach seinen Grundsätzen und Ideen meine Arbeit in meinem Amte aufnehmen werde. Ich werde mich dabei von dem Grundsatz leiten lassen: Das eigene Ich hat vor den Pflichten und Aufgaben, welche die Allgemeinheit fordert zurückzutreten.“³⁷

Selbst unter Berücksichtigung der Tatsache, dass der neue Bürgermeister sich den gegebenen Umständen anpassen musste, gingen die Aussagen weit über das hinaus, was von ei-

³⁵ Gestapo Osnabrück meldet...Polizei- und Regierungsberichte aus dem Regierungsbezirk Osnabrück aus den Jahren 1933 bis 1936. Bearbeitet und eingeleitet von Gerd Steinwascher, Osnabrück 1995, S.10.

³⁶ NLAOS 430, 106,5/76 Nr.187/188 Berichte über Pogromnacht in Meppen.

³⁷ Der Emsländer vom 4. Februar 1934.

nem früheren Zentrumsmann erwartet werden konnte. Er ließ eine massive antidemokratische Einstellung („parlamentarischer Kuhhandel“) und ein strikt obrigkeitsstaatliches Denken („vom Reg.-Präs. berufen“) erkennen. Ferner suchte er sich von den „Märzgefallenen“, also den NSDAP - Mitgliedern, die aus Karrieregründen im März 1933 eingetreten waren, abzusetzen. Es folgte ein eindeutiges Bekenntnis zur Regierung unter der Führung Adolf Hitlers, dessen Grundsätze er befolgen wolle, besonders mit Blick auf die Maxime „Gemeinwohl geht vor Eigennutz“. Wenn der Text wortwörtlich verstanden wird, kommt man nicht umhin, Dr. Kraneburg als überzeugten Nationalsozialisten zu bezeichnen. Weiterhin war die Aussage, er sei erst spät zum Nationalsozialismus gekommen, eher mit dem im Mai 1933 verhängten Aufnahmestopp der Partei zu erklären; somit richtete sich der Vorwurf der Charakterlosigkeit gegen ihn selbst.

Ähnliche Töne wie bei der Amtseinführung schlug der neue Bürgermeister bei der Gefallenenehrung Ende Februar 1934 an. Nach der Würdigung der „gefallenen Helden“ wurde der Redner deutlicher:

„ Die Revolution von 1918 brachte statt Freiheit Niedergang und Bruderzwist. Der äußere Feind ließ nicht locker in seinem Vernichtungswillen. Die Wirtschaft kam zum Erliegen. Es war schwarz und dunkel um Deutschland. Ein Funke hatte aber weiter geglüht und wurde von unserem Führer Adolf Hitler zur hellen Flamme entfacht. Er war es, der in allen Deutschen den Willen zum Deutschen Leben wieder erweckte..“³⁸

Wiederum nahm er unmissverständlich Stellung zur Weimarer Republik. Demokratische Auseinandersetzungen kennzeichnete er als Streitereien, die zum Abstieg führten. Die Gründe für den wirtschaftlichen Niedergang wies er dem äußeren Feind zu, der nur auf die Zerstörung Deutschlands aus sei. In einem pseudoreligiösen Sprachduktus bezeichnete er Adolf Hitler als Retter aus der Not, dem die Teilnehmer der Veranstaltung am Ende mit erhobener Hand die Treue schworen.

Öffentliche Reden allein – gerade im Kontext der Einführung in das Bürgermeisteramt – mögen allerdings nicht als zureichender Beleg seiner NS-Überzeugung genügen. Es sollen daher in der Folge die Amtsführung und sein Engagement im politisch-gesellschaftlichen Bereich näher in den Blick genommen werden. Als Bürgermeister setzte er sich im Mai 1934 für die Errichtung einer Badeanstalt in seiner Stadt ein, die von den Meppener schon seit Jahrzehnten gewünscht worden war, aber aus diversen Gründen nie zufriedenstellend realisiert werden konnte.³⁹ Die Hintergründe für die gescheiterten Versuche können hier nicht erläutert werden, aufschlussreich war aber, wie der neue Bürgermeister in einer Eingabe an den Kreisausschuss argumentierte:

„Wir müssen mit der Tatsache rechnen, dass die emsländische Bevölkerung dem Nationalsozialismus vielfach noch mit starken inneren Vorbehalten gegenüber steht. Wir sollen und müssen sie aber nach dem Willen des Führers für Staat und für den Nationalsozialismus gewinnen. Ich habe die feste Überzeugung, dass dieses Ziel(...) an besten und am schnellsten dadurch zu erreichen ist, dass der Nationalsozialismus bezw.“

³⁸ Der Emsländer vom 26.Februar.1934.

³⁹ Haverkamp, Michael: „Eine derartige Behandlung öffentlicher Angelegenheiten ist eine unzulängliche“ – Zur Geschichte der (Fluss-)Badeanstalten in Meppen, in: JBEH Bd.55, Sögel 2009, S.83-116.

*seine Beauftragten Einrichtungen schaffen, deren wohltätige Wirkung und Bedeutung von der Bevölkerung anerkannt werden müssen und sie zur Achtung vor dem nationalsozialistischen Staat zwingen(..).Die Stadt Meppen beabsichtigt daher, zur Förderung der allgemeinen Volksgesundheit und der körperlichen Ertüchtigung der Jugend auf einem in unmittelbarer Nähe der Stadt gelegenen Wiesengelände eine Flussbadeanstalt anzulegen.*⁴⁰

Wiederum bediente sich Dr. Kraneburg der NS-Stereotypen wie Volksgesundheit, körperliche Ertüchtigung und Führerwille, um seinem Vorhaben Nachdruck zu verleihen. Der Ausschuss-Vorsitzende lehnte den Antrag dennoch ab mit der Begründung, dass der Kreis nicht die finanziellen Möglichkeiten habe, das Vorhaben zu unterstützen. Mit dem späteren Hinweis, dass die etwa 5.000 im Emsland stationierten Reichsarbeitsdienstmänner keine Bademöglichkeit besäßen, gelang der Durchbruch. Die Badeanstalt wurde gebaut. Der Reichsarbeitsdienst, der aus dem im Emsland stark vertretenen Freiwilligen Arbeitsdienst hervorgegangen war, stand 1934 bereits unter der Leitung der NSDAP, bevor er 1935 zum Pflichtdienst wurde. Der Bürgermeister bediente sich also offenkundig übergeordneter Institutionen, um Druck auf den Kreisausschuss auszuüben, um so seine Interessen durchzusetzen.

Erneut aktiv wurde Dr. Kraneburg bei der Gestaltung der so angekündigten Wirtschaftschau des Emslandes, die unter der Bezeichnung „Braune Messe“ vom 3. bis 10. Juni 1934 in seiner Stadt ausgerichtet wurde. In Wirklichkeit war diese Messe eine ausgesprochene NS-Propagandaveranstaltung, wie dem Programm zu entnehmen war.⁴¹ Am ersten Tag marschierten SA, PO und der mittlerweile von den Nazis vereinnahmte Arbeitsdienst auf. Am folgenden Tag wurden 3.000 Schulkinder durch die Ausstellung geschleust. Weitere Tage waren der HJ und dem BDM, der Hago und der NS-Frauenschaft gewidmet. Lediglich der Bauerntag (5. Juni) und der Tag der Wirte (7.Juni) mochten als originäre Wirtschaftsveranstaltungen durchgehen. Zwar galt die Messe als großes Heimatfest des Emslandes, mithin keine eigentlich städtische Veranstaltung, aber Dr. Kraneburg war natürlich als Bürgermeister involviert. So plädierte er im örtlichen Heimat-und Verkehrsverein für die Teilnahme an der Messe, etwa durch die Ausstellung einer Fotosammlung. Den Tag der Schüler nutzte er für ein Grußwort, in dem er nach einem historischen Rückblick seine Stadt als Mittelpunkt eines deutschen Zukunftslandes im Reiche Adolf Hitlers pries. Gemeint war die Zukunft des Emslandes mit seinen riesigen Moorflächen, die es zu kultivieren galt. Tätig geworden war hier bereits Ende der Weimarer Republik der zur Bekämpfung der Jugendarbeitslosigkeit gegründete FAD; jeder junge Mann, der studieren wollte, musste ab 1935 einen halbjährlichen Pflichtdienst ableisten - als Ehrendienst für das Vaterland. Im nördlichen Emsland allerdings mussten die Häftlinge der ab Sommer 1933 eingerichteten KZs unter unsäglichen Bedingungen – mangelhafte Ernährung und medizinische Betreuung, lange Arbeitszeiten bei jedem Wetter, Drangsalierung durch die Aufseher – diese Arbeiten ausführen. Der Widerspruch – hier: Strafaktion zur Brechung der Gefangenen, dort: Ehrendienst für das Vaterland – konnte natürlich nicht aufgelöst werden.⁴²

⁴⁰ StAOS, Rep 450 Mep II, Nr.55, zitiert nach Haverkamp, a.a.O., S.102.

⁴¹ Der Emsländer vom 14.Mai 1934.

⁴² Grundlegend für diese Thematik ist das große Standardwerk: Kosthorst, Erich und Walter, Bernd: Konzentrations-und Strafgefangenenlager im Dritten Reich. Beispiel Emsland 3 Bände, Düsseldorf 1983.

Im Bereich der Gleichschaltung tat sich Dr. Kraneburg bei der Auflösung der Schützenverbände besonders hervor. Nach der Machtübertragung am 30. Januar 1933 blieben die Schützenvereine zunächst unbehelligt, was sich bald änderte. Zusammen mit den Sportvereinen gerieten sie ins Visier der neuen Machthaber, weil sie für die langfristigen Ziele des Nationalsozialismus interessant waren. Adolf Hitler hatte bekanntlich schon Anfang 1933 in einer Geheimrede die Eroberung neuen Lebensraums als Fernziel ausgegeben. Zunächst suchte die Partei Einfluss auf den formalen Umgang miteinander zu gewinnen: Der Schützenbruder mutierte zum Kameraden, der Vorsitzende zum Führer. Überdies hatten die Vereine sogenannte Opferschießen für das Winterhilfswerk auszurichten, in Meppen etwa am 24. März 1935 durch den Höltingverein, in dem die Meppener Oberschicht organisiert war.⁴³ Das eingenommene Geld musste beim Kreissportführer der NSDAP abgegeben werden. Auch die Parteiaktivisten vor Ort suchten Einfluss in den Vereinen zu gewinnen, indem sie die Königswürde zu erringen suchten. Der Parteigenosse Anton Timpe wurde nach 1929 bereits 1933 zum zweiten Mal König, was vom Zeitabstand her unüblich war. Bei den Festlichkeiten war die gesamte Kreis- und Ortsgruppenleitung vertreten. Auch der NSDAP-Landrat Dr. Schubert ließ es sich trotz auswärtiger Verpflichtungen nicht nehmen, „im schmucken braunen Ehrenkleid der Mitkämpfer Adolf Hitlers“⁴⁴ das Schützenfest aufzusuchen, wie die lokale Zeitung berichtete. Auch sonst strotzte der Artikel des gleichgeschalteten Presseorgans von Versatzstücken der Nationalsozialismus - Propaganda; so war vom „Gedanken der Wehrhaftigkeit, dem „Schuß für das Vaterland“ und dem „Kampf um die Heimat“ die Rede; der Anpassungswille im „Geiste der Volksgemeinschaft“ wurde beschworen. Gesungen wurde die erste Strophe des Deutschlandliedes und das Horst-Wessel-Lied. Bürgermeister Dr. Lesker war zuvor mit keiner Silbe erwähnt worden. Sein Nachfolger hingegen trat in der Folge aktiv in Erscheinung, als es darum ging, die vier Meppener Vereine in einer Schützengilde zusammen zu bringen. Die Initiative dazu ging von höheren Stellen aus. Auf Anordnung des Reichssportführers hatten sich am 1. Januar 1936 die drei deutschen Schützenverbände – der deutsche Schützenbund, das deutsche Kartell für Sportschießen und der Reichsverband Deutscher Kleinkaliberschützen – aufzulösen.

Aufschlussreich ist aber, wie mit den Vorgaben vor Ort umgegangen wurde. Die Stadt versandte an die Vereine zwei Formblätter, die in einer Generalversammlung zu beschließen waren. Um der Sache Nachdruck zu verleihen, erschien der Bürgermeister selbst mit dem NSDAP-Kreisleiter beim Schützenverein St. Antonius, um die sich sträubenden Mitglieder zur Aufgabe der Selbstständigkeit zu bewegen. Dr. Kraneburg griff also massiv in den Gleichschaltungsprozess ein. In einem großen Zeitungsartikel feierte der Bürgermeister am nächsten Tag die Auflösung der vier Vereine und den Zusammenschluss in der „Schützengilde in Meppen“; dabei stellte er seinen Anteil daran gebührend heraus. Mit den bekannten Floskeln der nationalsozialistischen Propagandasprache wurde das neue Vereinsziel den Lesern nahe gebracht. Am 4. und 5. August 1935 fand das Vereinigungsschützenfest statt, das in der üblichen Art und Weise begangen wurde. Am 8. November 1935 löste sich der traditionsreiche Höltingverein auf; die Nationalsozialisten hatten ihr Ziel erreicht, das Schützen-

⁴³ Kerckhoff, Hermann/Schüpp, Heiner: Der Nationalsozialismus und die Schützenvereine in Meppen . Jubiläumsfestschrift des Hölting. Hrgg. Brüggemann et al. Meppen 2010, S.67-86, bes.68-79. Die folgenden Ausführungen stützen sich weitgehend auf den Aufsatz, der erstmals die Zeit des Nationalsozialismus in einer Festschrift des Vereins behandelt.

⁴⁴ Der Emsländer vom 7. August 1935.

wesen konnte nun besser im Sinne der NS-Ideologie geprägt werden. Wie flexibel das Stadt- überhaupt sich anzupassen wusste, mag ein kleines Indiz belegen: Dem Schützenthron 1936/37 gehörten Frau Dorothea Kraneburg als Königin und Dr. Kraneburg als Mitglied des Throngefolges an. Am Rande sei eine kleine Begebenheit erwähnt, die ebenfalls ein bezeichnendes Licht auf die Persönlichkeit des Bürgermeisters wirft.⁴⁵ Im Jahre 1936 musste er auf Grund einer Erkrankung für einige Zeit das Bett hüten. In diesem Zusammenhang ließ er am 25. November 1936 über den Propst Carl Meyer beim Generalvikar des Bistums Osnabrück, Conrad Selting, nachfragen, ob er das auf dem Index stehende Werk „Der Mythos des 20. Jahrhundert“ vom NS-Chefideologen Alfred Rosenberg lesen dürfe.⁴⁶ Die Genehmigung wurde erteilt, da man davon ausgehe, dass Dr. Kraneburg das Buch innerlich völlig ablehne. Diese Anfrage stellte ein erwachsener Mann in einer kommunalen Spitzenfunktion.

3. Kulturbereich

Ein weiteres Betätigungsfeld fand Dr. Kraneburg im Kulturbereich, zu dem er durch seine Tätigkeit im Volksverein für das Katholische Deutschland eine gewisse Affinität hatte. Als in Börsell und Münster aufgewachsener junger Mann wird er mit der westfälischen Heimatbewegung in Kontakt gekommen sein. Der führende Kopf war der Geschäftsführer des Westfälischen Heimatbundes, Karl Wagenfeld; dieser verstand im Sinne der Zivilisationskritik unter Kultur „Volkstum“. Dieses Kulturverständnis sei dem traditionellen bildungsbürgerlichen Kulturbegriff von hoher Kunst und Wissenschaft entgegengesetzt, gleichsam antielitär, beschreibt der Historiker Karl Ditt die Position Wagenfelds.⁴⁷ Wagenfeld war in Meppen kein Unbekannter; im Jahre 1922 fand eine Veranstaltung mit dem westfälischen Heimatfreund in Meppen statt. In dem ersten Band des Heimatkalenders, einem Jahrbuch der Heimatbewegung im Emsland, publizierte Wagenfeld den Aufsatz „Heimatschutz und Heimatpflege“, in dem er seine reaktionären Ansichten ausbreitete.⁴⁸ So wollte er „wieder ein echtes deutsches Wesen schaffen und diesem echten deutschen Wesen auch wieder echten deutschen Ausdruck geben.“⁴⁹ Das Tätigkeitsfeld der deutschen Frau verortete er im eigenen Heim, wo sie das echte deutsche Bewusstsein in die Kinder einzupflanzen habe. So würden diese nicht „im Weltbürgertum versumpfen“. Auch an Hinweisen für die richtige Kleidung fehlte es nicht; die deutsche Frau solle deutsche Tracht tragen. „Wie vertragen sich damit nordischer Schmuck, Dirndkleider der Älpler, Polenmützen und Bulgarenblusen?“, fragte der Heimatfreund.⁵⁰ Die Aufgaben der Heimatvereine sah er in der Organisation von Vorträgen über Geschichte, Literatur und Kunst, in der Pflege des alten Volksgutes wie Volksliedern sowie Sitten und Bräuchen, in der Aufführung von Theaterstücken; der zuletzt genannte Bereich wurde von den Meppenern ausgiebig gepflegt. Wagenfeld kann also als

⁴⁵ Kreisarchiv Emsland C.-200-2 Sammlung Pfarrgeschichte.

⁴⁶ Rosenberg, Alfred: Der Mythos des 20. Jahrhunderts, Rosenberg galt als fanatischer Rassist und Chefideologe der NSDAP.

⁴⁷ Ditt, Karl: Die westfälische Heimatbewegung in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts zwischen Nationalismus und Regionalismus, www.lwl.org/westfaelischer-heimatbund/pdf/heimatbewegung/pdf

⁴⁸ Wagenfeld, Karl: Heimatschutz und Heimatpflege, in: Heimatkalender, Hrg. Kreis Meppen, Meppen 1926, S.17-20.

⁴⁹ a.a.O., S.11.

⁵⁰ Ebda, S.19.

Programmatiker der emsländischen Heimatbewegung gelten. Seine Anerkennung durch die Meppener wurde auch dadurch unterstrichen, dass eine Straße nach ihm benannt wurde.⁵¹

Der Westfale Dr. Kraneburg scheint einiges von seinem Landsmann übernommen zu haben. Im Nachklang zu den oben beschriebenen Aktivitäten anlässlich der „Braunen Messe“ ergriff er die Initiative zur Gründung eines Heimatmuseums, um die dort ausgestellten Exponate in eine Dauerausstellung zu überführen. Der Bürgermeister wandte sich am 4. Juli 1934 in einem Schreiben an Prof. Dr. Karl Hermann Jacob-Friesen, Direktor des Landesmuseums in Hannover, um ihm ein Konzept des geplanten Museums vorzustellen und unter Verweis auf die miserable wirtschaftliche Lage der Stadt um finanzielle Unterstützung zu bitten.⁵² Das Vorpreschen Dr. Kraneburgs führte in den Nachbarstädten zu einer lebhaften Diskussion, weil diese ihre eigenen Museen nicht zu Lasten einer zentralen Einrichtung in Meppen aufgeben wollten. Schließlich einigte man sich auf eine Aufgabenverteilung. Meppen sollte die Moorbau- und Feudalkultur, die bürgerliche Kultur sowie die Urgeschichte und kirchliche Kultur betreuen. Das Haus Arenberg stellte die Räumlichkeiten in der Obergerichtsstraße zur Verfügung. So konnte der Bürgermeister Dr. Kraneburg am 9. Dezember 1934 die Vertreter von Behörden und Einrichtungen zu einer Feierstunde begrüßen. Nicht erwähnt wurde der Heimat- und Verkehrsverein, hingegen überbrachte der Vertreter der NS-Kulturgemeinde herzliche Glückwünsche. Berichte über die Eröffnungsfeierlichkeit fanden breiten Raum in den lokalen Zeitungen, was einerseits den Stolz der Meppener, andererseits die Instrumentalisierung der Kultur- und Heimatpflege durch die neuen Machthaber dokumentierte. Jedenfalls zeichnete sich in der Folge für viele Veranstaltungen, die bisher vom Heimatverein organisiert worden waren, die NS-Kulturgemeinde verantwortlich. Sie warb für Theaterveranstaltungen⁵³, organisierte eine Gedenkstunde zum 20. Todestag von Hermann Löns⁵⁴ und klärte über die eigenen Ziele auf. Auf Gauebene war die organisatorische Eingliederung bereits im Frühjahr 1934 eingeleitet worden; alle Heimatvereine hatten sich der Institution „Heimatgebiet Weser-Ems im Reichsbund Volkstum und Heimat“ anzuschließen. Diese hatte allerdings nicht lange Bestand, da es – wie auch aus anderen Bereichen des Systems bekannt – Streit um Zuständigkeiten gab. Der oben bereits erwähnte Alfred Rosenberg vereinigte die Einrichtungen „Deutsche Bühne“ und „Kampfbund für deutsche Kultur“ zur „NS-Kulturgemeinde“ und konnte so die Heimarbeit dominieren. Die Streitigkeiten um Zuständigkeiten gingen allerdings weiter, bis schließlich Rosenberg im Jahre 1937 die Leitung an die „Kraft durch Freude“ (KdF), eine Untergliederung der Deutschen Arbeitsfront (DAF) abgeben musste.⁵⁵ Dr. Kraneburg wurde recht bald in diesem Bereich aktiv. So sprach er in einer Veranstaltung des Volkstumsrings der NS-Kulturgemeinde über „Volkstumspflege im Dritten Reich“.⁵⁶ An einem anderen Vortragsabend plädierte der Bürgermeister für die Wertschätzung der Heimat. *„Wir alle hätten die Zeit der großen Umwälzung in dieser Richtung erleben dürfen und daher die Pflicht intensiv mitzuarbeiten“*.⁵⁷ Nur konsequent er-

⁵¹ Die im Meppener Stadtteil Esterfeld gelegene Wohnstraße trägt noch heute diesen Namen.

⁵² NLA OS Dep 63b Nr.1596 Brief Dr. Kraneburgs an Friesen.

⁵³ Der Emsländer vom 27.9.1934 (Anzeige).

⁵⁴ Ebda.

⁵⁵ Die KdF war eine Unterabteilung der Deutschen Arbeitsfront und organisierte Ferien und Urlaubsfahrten. Dass alle Bevölkerungsschichten in gleicher Weise in den Genuss dieser Veranstaltungen kamen, war Propaganda: Die Parteigenossen wurden bei attraktiven Reisen bevorzugt.

⁵⁶ Der Emsländer vom 26.11.1935.

⁵⁷ Ebda. vom 19.5. 1935.

scheint es daher, dass er Anfang 1936 das Amt des Kreisvolkstumswarts übernahm.⁵⁸ Auf dieser Tagung verkündete er auch die Übernahme des vormaligen Heimatvereins durch den Volkstums- und Heimatring. Man wolle dadurch die zukünftige Arbeit in der Volkstums- und Heimatpflege an Adolf Hitlers Vorgaben ausrichten.⁵⁹ Mit einem „Sieg Heil“ auf den Führer wurde die Umgestaltung besiegelt.

4. Antisemitismus

Schon Mitte der 1930-er Jahre begannen auch in Meppen erste judenfeindliche Maßnahmen. So wurde dem Viehhändler Hugo Meyer die Legitimationskarte zur Ausübung seines Berufs verweigert mit dem Vorwurf, er würde seine Kunden betrügen. Eine Beschwerde wies der Bürgermeister zurück; ein von Meyer angestrebtes Verfahren vor dem Kreisverwaltungsgericht führte nicht zum Erfolg. Dr. Kraneburg erklärte die Denunziationen, die Kreisleiter Egert verbreitet hatte, für zutreffend; zudem habe Meyer in der Folge ohne Erlaubnis Viehhandel betrieben. Ein weiteres Beispiel für antisemitisches Verhalten, bei dem zumindest Spielräume für Dr. Kraneburg bestanden, begann Anfang Dezember 1936 und zog sich über zwei Jahre hin.⁶⁰ Bei der Beantragung des Aufgebots zur Eheschließung einer 21-jährigen Packerin mit einem Arbeiter aus Rheine bezweifelte der Bürgermeister in seiner Funktion als Standesbeamter die arische Abstammung der Braut. In der Stadt gebe es Gerüchte, dass das Mädchen von einem Juden abstamme, weshalb eine Eheschließung nach §1 des Gesetzes zum Schutze des deutschen Blutes nur mit Genehmigung zulässig sei. Selbst die Erklärung der Mutter, dass ihre Tochter vom Ehemann abstamme, und die Bereitschaft zu einer eidesstattlichen Erklärung reichten dem Standesbeamten nicht. Der Vorgang wurde an den Kreisausschuss weitergereicht, der wiederum die Geheime Staatspolizei in Osnabrück informierte; diese empfahl in einem Schreiben an den Landrat, die Angelegenheit in eigener Zuständigkeit zu klären. Dennoch wurde die Reichsstelle für Sippenforschung eingeschaltet, die das weitere Vorgehen vorgab. Danach sollte der Standesbeamte die Antragsteller zu einer Untersuchung der Blutgruppen veranlassen, die auf eigene Kosten in Münster zu erfolgen hätte. Am 21. Oktober 1938 meldete der Regierungspräsident dem Landrat, dass der Verlobte nicht mehr beabsichtige, einen „jüdischen Mischling“ zu heiraten. Auf Grund von Gerüchten verweigerte Dr. Kraneburg als Standesbeamter die Annahme des Aufgebotes – trotz der Erklärung der Mutter – und zerstörte so die Zukunft der jungen Leute.

In der Stadtratssitzung vom 11. März 1938 gab Bürgermeister Dr. Kraneburg unter Punkt 16.: Verschiedenes bekannt, dass er, einer Anregung des Kreisleiters und Beauftragten der NSDAP folgend, Juden und Volksgenossen, die mit Juden verkehren (handeln oder kaufen), von allen Nutzungen der Gemeinde wie Landverpachtung, öffentliche Arbeiten und dergleichen mehr ausschließen werde. Bereits bestehende Verträge würden bei Verstößen sofort aufgehoben.⁶¹ Offenkundig verhielt sich Dr. Kraneburg wie ein Befehlsempfänger des Kreisleiters, dessen „Anregung“ er willfährig umsetzte.

⁵⁸ Ebda. vom 7. 1.1936.

⁵⁹ Ebda. vom 7.1. 1936.

⁶⁰ NLA OS Rep 450 Mep II Nr.66, zitiert nach Hermann, Michael (Hg.): Meppen im Spiegel historischer Quellen, Meppen 2003, S.145-150.

⁶¹ NLA OS Dep 63 b Meppen Protokoll der Ratssitzung vom 11. März.1939.

Eine weitere Radikalisierung erfuhr der Umgang mit den jüdischen Mitbürgern, die zum Teil Jahrzehnte, gar Jahrhunderte in der Nachbarschaft gelebt hatten, im Herbst 1938. Unter der Bezeichnung „Reichspogromnacht“ ist dieses unrühmliche Kapitel in die deutsche Geschichte eingegangen. Die Ereignisse in der Nacht vom 9. auf den 10. November verliefen im Reich überall ähnlich.⁶² Nach der Phase der Rücksichtnahme im Kontext der Olympischen Spiele 1936 wurden die repressiven Maßnahmen gegen die Juden wieder verstärkt. Zunächst war die Wirtschaft betroffen, wo die Nazis jüdische Unternehmer zur Aufgabe ihrer Betriebe zwangen. Sie versuchten, diese zur Auswanderung zu bewegen und gleichzeitig ihr Vermögen zu beschlagnahmen, was schwer miteinander in Einklang zu bringen war, da die aufnehmenden Länder finanzielle Mittel forderten. Zur unmittelbaren Vorgeschichte der Pogromnacht gehörte, dass der NS-Staat polnische Juden in ihre Heimat zurückschicken wollte. Den in Sammellagern an der Grenze zusammengetriebenen Juden wurde allerdings von polnischer Seite die Einreise verweigert; sie mussten längere Zeit im Niemandsland verweilen, bevor sie in ihre Orte zurückkehren konnten. Ein junger polnischer Jude, dessen Eltern von der Internierung betroffen waren, schoss in Paris auf einen deutschen Botschaftsangehörigen, der am folgenden Tag verstarb. Dieses Ereignis nahmen die in München anlässlich des 15. Jahrestags des Hitler-Putsches versammelten NSDAP-Größen zum Anlass, die Gewaltmaßnahmen gegenüber der jüdischen Bevölkerung zu verschärfen. Die Gauleiter sollten verbreiten, dass nun jeder gegen die Juden vorgehen könne. Überall im Reich begannen SA-Leute und Parteimitglieder, jüdische Geschäfte zu plündern, Juden zu misshandeln und Synagogen anzuzünden. In Meppen zog die SA-Truppe unter Führung von Philipp Egert, dem Bruder des Kreisleiters, in die Innenstadt zum Nagelshof, dem Standort der örtlichen Synagoge. Auf dem Weg dorthin wurden Schaufenster jüdischer Geschäfte eingeworfen und Waren geraubt; die jüdischen Mitbürger wurden von den SA-Horden aus ihren Häusern gezerrt und auf offenen Lastwagen abtransportiert, wie der damals sechzehnjährige Paul Alexander später berichtete.⁶³

„Es blieb uns allen keine Zeit zum ordentlichen Anziehen von Kleidern. Auch die alten Frauen und Männer mußten auf die Lastwagen, nur mit Nachtkleidern bedeckt. Wohin meine Eltern gebracht wurden, wußte ich nicht. Ich war mit Ernst Cohen (vom Markt) zu zweit im SA-Keller des Hauses an der Herzogstraße. Mich haben die SA-Männer über die Straßen dorthin getrieben. Dort hat man uns beide fürchterlich mißhandelt, wir wurden geschlagen und gequält. Die SA-Männer, die das getan haben, leben heute nicht mehr.

Gegen 10 Uhr wurden alle Juden im Garten, hinter dem SA-Haus, zusammengetrieben. Alles ging mit Stoßen und Schlagen vor sich. Von dort wurden wir auf Lastwagen nach Lingen ins Gefängnis gefahren. Wir blieben in Lingen zwei Tage. Danach brachte uns die SS in Viehwaggons der Bahn zum KZ nach Oranienburg. Im KZ verblieben wir sechs Wochen...Als wir nach sechs Wochen entlassen wurden, ging es wieder ab nach Meppen. Kein Gerichtsprozeß, keine Haftentschädigung.“

⁶² Herbert, Ulrich: Geschichte Deutschlands im 20. Jahrhundert, München 2014, S.379 ff. Die folgenden allgemeinen Ausführungen stützen sich auf Herbert.

⁶³ Friese, Hermann: Ein Bürger und seine Stadt. Gedanken und Beiträge zu den Ereignissen im Emsland nach 1933. Meppen 1983, S.149-151.

Paul Alexander, der diesen Bericht wohl Anfang der 1980-er Jahre für den Autor Hermann Friese verfasst hat, konnte im Juli 1939 nach England ausreisen. Von seinen Eltern hat er nie wieder etwas gehört; sie starben in einem KZ im Osten.

Die Synagoge wurde von den SA-Horden in Brand gesetzt, daran wirkte der NSDAP- Kreisleiter Egert aktiv mit. Bürgermeister Dr. Kraneburg war ebenfalls anwesend; er weigerte sich, Maßnahmen zur Beendigung der Ausschreitungen zu veranlassen. Als Polizeiwalter – er hatte das Amt 1934 von Egert übernommen – hätte er die Möglichkeit gehabt, die mit blinder Zerstörungswut agierenden Nazis zu stoppen. Der Bürgermeister unternahm aber nichts, sondern ließ den Mob gewähren.

Vor allem die jungen Juden sahen nach der KZ-Zeit, wie sie in der Quelle geschildert wurde, keine Zukunft mehr in Deutschland und versuchten im Ausland eine neue Existenz aufzubauen. Die Alten blieben vorerst in ihrer Heimatstadt, wo allerdings das alltägliche Leben immer schwieriger wurde; sie wurden massiv gedrängt, ihre Immobilien zu verkaufen. Dr. Kraneburg stellte in der Ratssitzung vom 1. Juni 1939 den Erwerb des Synagogengrundstücks für die Einrichtung des städtischen Bauhofs zur Erörterung.⁶⁴ Der Ortsgruppenleiter hatte das Grundstück für geeignet befunden, die Ratsherren stimmten für den Kauf. Der von der jüdischen Gemeinde geforderte Preis von 1770,00 RM war allerdings in der Akte mit Bleistift korrigiert worden – nicht zum Vorteil der jüdischen Mitbürger. Die städtischen Arbeiter konnten zunächst auf Kosten der Vorbesitzer die Überreste des Brandes beseitigen, um dann dort den Bauhof einrichten. In der gleichen Sitzung musste Kaufmann Jakob Cohen der Stadt sein 3.198 qm großes Grundstück in der Marsch zum Preis von 0,24 RM /qm verkaufen; ebenso erging es Else Harwitz aus Berlin, die zwei Parzellen ebenda besaß. Nicht nur wurden die Grundstücke weit unter Wert abgegeben; überdies mussten die jüdischen Besitzer eine sogenannte „Arisierungsabgabe“ leisten. Sie wurden also doppelt bestraft. Weigerte sich der Eigentümer zu einem bestimmten Preis zu verkaufen, wurden Enteignungen eingeleitet, so im Fall Nathan Grünbergs, der im Stadtteil Esterfeld ein Grundstück besaß. Dr. Kraneburg wollte nach Zustimmung des Rates Enteignungsmaßnahmen auf den Weg bringen.⁶⁵ Am 12. Juli 1942 beschloss der Rat den Ankauf des Alexanderschen Grundstücks an der Wallstraße in Meppen zum Preis von 500 RM, der erheblich unter dem Marktwert lag.

Ansonsten hatte der Stadtrat in den Sitzungen, an denen in der Kriegszeit oft nur noch einige Ratsherren teilnahmen, wenig Spektakuläres zu verhandeln. Die Menschen waren offensichtlich vorwiegend damit beschäftigt, die alltäglichen Probleme zu lösen. So fehlten Arbeitskräfte, weil die jungen Männer Militärdienst leisteten. Meppen blieb in den ersten Jahren von direkten Kriegshandlungen verschont; erst 1944, als das Emsland Überfluggebiet der Alliierten wurde, änderte sich das. Nach dem Kriegseintritt der USA und der Verlegung der US-Luftstreitkräfte nach Südengland wurden die Bombenangriffe auf Deutschland verstärkt, größere Schäden konnte aber die deutsche Luftabwehr 1943 weitgehend verhindern.

Anfang 1944 sollten Angriffe mit Begleitschutz durch Jagdflugzeuge auf Zentren der deutschen Flugzeugindustrie in Oschersleben, Halberstadt und Braunschweig erfolgen. Nicht berücksichtigt hatten die Alliierten die Wetterbedingungen über der Nordsee und Holland.

⁶⁴ NLA Os Dep.63 Meppen, Stadtratsprotokoll vom 1.9.1939.

⁶⁵ Ebda. Protokoll vom 1.2.1940.

Eine geschlossene Wolkendecke zwang die Jagdflugzeuge zum Rückzug. Die Bomberverbände blieben somit ohne Begleitschutz, weshalb sie in Deutschland bei klarem Winterwetter durch die deutsche Luftabwehr schwer getroffen wurden. Viele erreichten ihr Ziele in Mitteldeutschland nicht und mussten, falls sie nicht beschädigt waren, umkehren. Auf dem An- und Rückflug überquerten sie auch das Emsland. So wurde auch Meppen Ziel eines amerikanischen Bomberverbandes von etwa 90 Maschinen, die ihre tödlichen Sprengkörper über der Stadt abwarfen und erhebliche Zerstörungen anrichteten.⁶⁶ Ein regelrechter Bombenteppich wurde über Teile der Stadt gelegt. Etliche Wohnhäuser, Geschäfte, das Wehrmeldeamt wurden in Schutt und Asche gelegt. Auch die Schleuse des Dortmund-Ems-Kanals wurde getroffen und somit das Transportsystem des NS-Staats erheblich beschädigt. Der Heimatforscher Dr. Karl Pardey schätzte die Zahl der Toten auf 45: Einheimische, belgische und italienische Kriegsgefangene, Fremdarbeiter sowie Luftwaffenhelfer,⁶⁷ zu denen auch 16-jährige Gymnasiasten gehörten, die nach dem Heulen der Sirenen eine nahe der Schule gelegene Flakstellung aufgesucht hatten.⁶⁸ Die regulären Flaksoldaten waren zur Front abgeordnet worden, Schüler mussten ihre Aufgaben übernehmen. Etliche Gymnasiasten wurden verschüttet und mussten mühsam befreit werden, einer fand den Tod. Die Särge der Opfer wurden vor dem Meppener Rathaus aufgebahrt und eine politische Feierstunde abgehalten.⁶⁹

5. Die direkte Nachkriegszeit

Als das Dritte Reich in Meppen am 8. April 1945 mit dem Einmarsch der kanadischen Streitkräfte faktisch beendet war, blieb Dr. Kraneburg im Amt des Bürgermeisters. Er schrieb später, er sei am 10. April 1945 – nach der Einholung von Informationen aus allen Schichten der Bevölkerung durch die Briten – von der Militärregierung wiedereingesetzt worden.⁷⁰ Die britische Militärregierung hatte in ihrer Zone zunächst geordnete Lebensverhältnisse zu schaffen und die Versorgung der Bevölkerung sowie der Kriegsgefangenen und Zwangsarbeiter sicherzustellen. Zu den Besonderheiten im Emsland und damit auch in Meppen gehörte, dass hier polnische Einheiten – die 1. Panzerdivision und die 1. Fallschirmjägerbrigade – den Hauptanteil am Sieg über die Deutschen hatten.⁷¹

Die Briten übertrugen den Polen deshalb gewisse Befugnisse einer Besatzungsmacht. Diese Kompetenzverteilung führte in der Folge zu Reibereien und Missverständnissen zwischen der deutschen Bevölkerung und den Polen, die auch auf mangelnde Sprachkenntnisse auf beiden Seiten zurückzuführen waren. Hinzu kam, dass die Autorität des polnischen Befehls-

⁶⁶ MT vom 11. Januar 1994. Artikel von Renate Swann-Arnoldi und Werner Arnoldi.

⁶⁷ Ebda.: Artikel von Karl Pardey.

⁶⁸ Hugenberg, Gerhard: Als Luftwaffenhelfer in Meppen, in: „Als unser Kirchturm verschwand...“. Letzte Kriegsjahre und Kriegsende in Meppen, (Hg. Heimatverein), Meppen 2016, S. 29-34.

⁶⁹ Zeitung für das Emsland und den Hümmling vom 13. Januar 1944.

⁷⁰ NLA OS, Dep. 63b Akz.2000/05 Nr.1, darin: Dr. Kraneburg in einem Schreiben an die Militärregierung im Zusammenhang mit dem Entnazifizierungsverfahren; als Beleg für Einsetzung führt er als Quelle an :OC 221 Mil.Gov:Det.

⁷¹ Rydel, Jan: Die polnische Besatzung im Emsland 1945-1948, Osnabrück 2003. Die folgenden Ausführungen stützen sich auf die Ausführungen des polnischen Historikers, der erstmals polnische Quellen auswertete.

habers größer war als die des deutschen Bürgermeisters. Dies und die Anwesenheit von Landsleuten verleitete eine große Anzahl polnischer Displaced Persons⁷² aus ganz Norddeutschland dazu, sich ab Juni 1945 im Emsland niederzulassen. Die Machthaber bauten danach eigene politische, gesellschaftliche und kulturelle Strukturen auf. Ein extremes Beispiel bildete der Ort Haren nördlich von Meppen, der zu einer polnischen Kommune mit eigenen Institutionen umfunktioniert wurde, nachdem zuvor alle Bewohner ausgesiedelt worden waren. Aus Haren wurde Maczków, benannt nach dem Kommandeur der 1. polnischen Panzerdivision, General Stanislaw Maczek; und es gab hier sogar ein polnisches Gymnasium.⁷³ Ab Mitte 1946 begannen die Polen mit der Demobilisierung ihrer militärischen Einheiten, die schließlich zum Abzug und zur Auflösung der polnischen Lager und Siedlungen führte. Vor dem Hintergrund der obigen Ausführungen dürfte es nachvollziehbar geworden sein, dass zur Bewältigung der anstehenden Aufgaben erfahrene deutsche Verwaltungsfachleute benötigt wurden. So blieb der alte Bürgermeister – obwohl langjähriges NSDAP-Mitglied – auch der neue. Insbesondere ging es darum, Wohnraum für die Besatzungstruppen, die Kriegsgefangenen und Zwangsarbeiter sowie die vermehrt eintreffenden Flüchtlinge zu schaffen.⁷⁴ Dazu wurde etwa die Meppener Neustadt evakuiert, die Bewohner mussten sich kurzfristig eine andere Unterkunft suchen. Das in diesem Stadtteil gelegene Maristenkloster nutzten die Polen als Lazarett. Nach der Beseitigung der größten Schwierigkeiten leiteten die Briten den politischen Wandel auf kommunaler Ebene ein; sie suchten unbelastete Bürger und ernannten diese zu Mitgliedern des ersten Stadtrats, der am 20. Oktober 1945 in Anwesenheit von Dr. Kraneburg zusammentrat. Die Briten führten eine neue Verwaltungsstruktur nach ihren Vorstellungen ein; danach standen an der Spitze der Stadt ein ehrenamtlicher Bürgermeister und ein hauptamtlicher Beamter als Verwaltungschef. Dr. Kraneburg wurde am 1. November 1945 Stadtdirektor, zum Bürgermeister wählten die Meppener den Apotheker Dr. Hermann Kerckhoff, der Mitbegründer der CDU war.

Anfang 1946 hatten die Meppener mit einer Naturkatastrophe zu kämpfen. Die Ems war über die Ufer getreten. Hatte die Verwaltung der Stadt ohnehin mit den schon reichlich vorhandenen Problemen in der unmittelbaren Nachkriegszeit zu tun, wurde sie nun zusätzlich enorm gefordert. Bei der Bewältigung der Katastrophe brachte Dr. Kraneburg seine ganze Erfahrung als Verwaltungsfachmann ein. Zusammen mit dem offensichtlich überforderten Major Foley⁷⁵ leitete er die Aktion, bei der auch die Besatzungstruppen eifrig mithalfen. Die Meppener wurden in der Nacht vom 10. auf den 11. Februar zur Räumung der Keller und Erdgeschosse und zum Anlegen von Sandwällen aufgefordert. Die provisorischen Dämme hielten allerdings den Fluten nicht stand, so dass die Innenstadt überflutet wurde. Auf dem

⁷² Als displaced persons wurden von den Alliierten Menschen bezeichnet, die „sich aus Kriegsfolgegründen außerhalb ihres Staates befinden; die zwar zurückkehren oder eine neue Heimat finden wollen, dies aber ohne Hilfestellung nicht können“... aus: Lembeck, Andreas unter Mitarbeit von Wessels, Klaus Befreit, aber nicht in Freiheit. Displaced Persons im Emsland Hrg.DIZ Bremen 1997, S.8

⁷³ Die Stadt Haren plant neuerdings in Erinnerung an diese Zeit ein eigenes Museum.

⁷⁴ Wilbers-Noetzel, Annette: Meppen in der Nachkriegszeit (1945-50), in: Stadt Meppen (Hg.) Geschichte der Stadt Meppen, Meppen 2006,S.465-482.

⁷⁵ NOZ vom 10.2.2006. Freundlicher Hinweis von Christof Haverkamp, der sich auch die Mühe gemacht hat, die vorliegende Arbeit durchzuschauen, wofür ich herzlich danke.

Marktplatz konnten die Menschen sich nur mit Booten fortbewegen.⁷⁶ Das Vieh wurde in die Propsteikirche, die auf einer Anhöhe liegt, gebracht; mündlich tradiert ist in der Kleinstadt die Anekdote, dass ein Meppener Original – „Roll-Heini“ genannt – eine Predigt an die Schweine, Kühe und Pferde gehalten haben soll. Zu allen Beschwerden kam noch hinzu, dass die Kälte in die nicht beheizbaren oberen Wohnungen drang. Den Höhepunkt erreichte die Flut am 12. Februar 1946; nur langsam sank der Wasserpegel, so dass erst Mitte Februar die Aufräumarbeiten beginnen konnten. Auch bei der Organisation der anfangs nicht bezahlten Arbeitseinsätze zeigte der Stadtdirektor seine Fähigkeiten und unterstrich seinen Ruf als tüchtiger Verwaltungsexperte.

6. Der Prozess

Die Karriere des Stadtdirektors wurde jedoch im Zusammenhang des sogenannten Synagogenprozesses jäh unterbrochen. Am 16. September 1946 enthob ihn die Militärregierung des Amtes mit der Begründung, er sei in den Prozess um die Zerstörung der Meppener Synagoge verwickelt.⁷⁷ Der Stadtrat zeigte sich in der Sitzung vom 3. Oktober 1946 betroffen und erschüttert von der Maßnahme; der Verwaltungschef habe anderthalb Jahre gute Arbeit geleistet und sich nie an Übergriffen beteiligt.⁷⁸ Bürgermeister Dr. Kerckhoff lobte den Eifer, die Pflichttreue und die überragenden Verwaltungskennnisse. Auch die SPD sah keinen Anlass zur Kritik an der Amtsführung. Für seine Fraktion betonte der Ratsherr Meyer, dass seine Partei nichts mit der Aufnahme des Prozesses zu tun habe. Auch der Stadtkommandant habe sich lobend über Dr. Kraneburg während der Besatzungszeit geäußert. Die Ratsherren rieten ihrem Bürgermeister, Beschwerde einzulegen.

Der Prozess gegen 28 an den Novemberpogromen 1938 Beteiligte begann im Herbst 1946 vor dem Landgericht in Osnabrück. Hauptangeklagter war der ehemalige Meppener Kreisleiter Josef Egert, dem vorgeworfen wurde, maßgeblich an der Inbrandsetzung der Synagoge, der illegalen Festnahme der Juden Ernst und Dagobert Cohen sowie Ludwig Alexander und deren Misshandlung auf dem Weg zum SA-Heim involviert gewesen zu sein. Egert selbst bestritt jede Beteiligung an der Tat und behauptete, er sei nur in der Synagoge und in den Häusern der Juden gewesen, um die SA-Männer von Ausschreitungen abzuhalten; diese seien anlässlich der nächtlichen Feier zum 9. November und der dabei bekannt gegebenen Beförderungen, wobei unter anderem sein Bruder Philipp zum SA-Sturmführer aufgestiegen war, betrunken gewesen. Die misshandelten Juden nannten zwar Philipp Egert und andere als die Hauptschläger, doch der Kreisleiter habe sie aufgehetzt und angetrieben. Wenn diese erlahmten, habe er gelegentlich selbst geschlagen. Philipp Egert konnte nicht mehr zur Verantwortung gezogen werden, er war 1941 in Frankreich gefallen. Das Gericht befand die Angaben Egerts für unglaubwürdig und verhängte gegen ihn wegen Verbrechens gegen die Menschlichkeit in Tateinheit mit schwerer Brandstiftung, der Zerstörung von Bauwerken, schweren Landfriedensbruchs sowie Freiheitsberaubung mit gefährlicher Körperverletzung

⁷⁶ Ebd. S.468/469. Neuerdings auch: Schüpp, Heiner: Hochwasser im Emsland, in: „Als unser Kirchturm verschwand“. Letzte Kriegsjahre und Nachkriegszeit in Meppen (Hg. Heimatverein Meppen), Meppen 2016, S.96-101.

⁷⁷ NLA OS Dep 63b Akz. 200/055 Nr.1.

⁷⁸ Ebd. Stadtratsprotokoll vom 3.10.1946.

eine Strafe von fünf Jahren Zuchthaus. Darüber hinaus verfügte es den Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte für fünf Jahre. Von den Angeklagten wurden mehr als die Hälfte „wegen Mangels an Beweisen“ freigesprochen, einige sogar wegen angeblich erwiesener Unschuld. Die übrigen verurteilten Angeklagten zeigten keinerlei Schuldeinsicht, sie kamen mit milden Urteilen davon. Ihre Anwälte hatten mit Erfolg die Aussagen der wenigen überlebenden misshandelten Juden als unglaubwürdig und rein vom Rachedenken geleitet dargestellt. Vor diesem Hintergrund lassen sich diese Urteile in Anbetracht der Vorfälle und des Auftretens der Angeklagten nur als skandalös bezeichnen. Viele Meppener, von den Juden als Zeugen am Wegesrand benannt, leugneten, etwas gesehen zu haben oder konnten sich partout nicht an die Namen der Beteiligten erinnern, die allesamt Auswärtige gewesen seien.

Zu den Angeklagten, die „wegen Mangels an Beweisen“ freigesprochen wurden, gehörte auch Dr. Kraneburg, obwohl er beim Brand nachweislich anwesend und nicht eingeschritten war.⁷⁹ Die seit der Amtsenthebung vakante Stelle des Stadtdirektors sollte nach Auffassung der Militärregierung neu ausgeschrieben werden; der Residenzoffizier Keary hatte den Bürgermeister Arnold Blanke – Dr. Kerckhoff war zwischenzeitlich ins Landratsamt gewechselt – dazu aufgefordert.⁸⁰ Auch die SPD-Fraktion im Rat vertrat die Auffassung, die über neun Monate unbesetzte Stelle müsse neu ausgeschrieben werden. Die CDU-Mehrheit lehnte die Neuausschreibung allerdings ab mit der Begründung, man wolle den Ausgang des Prozesses abwarten, um nicht zwei Gehälter zahlen zu müssen. Inzwischen hatte Dr. Kraneburg in einem Schreiben an Bürgermeister Fehrmann auf das Amt verzichtet mit der Aussage:

„Ich erwarte kein Recht von einem System, das Recht so mit Füßen tritt, das Männer ohne Anhörung und ohne Angabe von Gründen auf die Straße wirft. Ich mag nicht mehr an eine Demokratie glauben, die der Besatzungsmacht als Dirne dient.“⁸¹

Dr. Kraneburg schrieb weiter, dass gegen die Suspendierung keine Berufung möglich gewesen wäre und der Prozess willkürlich verschleppt worden sei. Der Stadtrat nahm den Amtsverzicht nicht an, sondern wandte sich an den Entnazifizierungsausschuss in Osnabrück, um das Verfahren zu beschleunigen.

Der Bürgermeister a.D. hatte schon kurz nach seiner Entlassung eine Reihe von angesehenen Zeugen anführen können, die ihn entlasten sollten. So wusste Propst Carl Meyer ausschließlich Positives zu berichten. Er habe in Meppen viele „vor Bösem“ bewahrt; er sei der Partei 1937 „nur äußerlich“ beigetreten, einen Austritt aus der Kirche habe er abgelehnt. Deswegen sei er schon beim Amtsantritt vom Kreisleiter als „schwarzer Sack“ tituliert und abgelehnt worden.⁸² Damals habe auch der Bischof gefordert, dass Meppen nach der Absetzung von Bürgermeister Lesker einen katholischen Bürgermeister bekommen müsse. Weiterhin verwies der Geistliche auf die großen Verdienste Kraneburgs als Bürgermeister; so seien fast sämtliche Straßen in der Neustadt von ihm gebaut, die Kanalisation eingerichtet worden. Die enge Kirchenbindung betonte auch der Mediziner Dr. Kurt Pickert, der 1944/45

⁷⁹ Kleene/Lensing : Egert, a.a.O.

⁸⁰ NLA OS Dep 63b Akz. 2000/055 Nr.1 Personalakte: Streit um Wiedereinsetzung.

⁸¹ Ebda. Schreiben Dr. Kraneburgs an Bürgermeister Fehrmann vom 16.10.1947.

⁸² NLA OS Rep.980 Nr.21539 Entnazifizierungsakte: Brief des Propstes an Militärregierung.

im Meppener Krankenhaus beschäftigt gewesen war. Der Kreisleiter habe ihn als „unsicheren Kantonisten“, als „schwarz bis auf die Knochen“ gekennzeichnet. Selbst die Hausangestellte hatte ein Leumundszeugnis anzuführen; sie sagte aus, die Gespräche bei Tisch hätten die Gegnerschaft zum Nationalsozialismus gezeigt. Zudem sei der NSDAP-Kreisleiter nur einmal zu Gast im Hause Kraneburg gewesen, der Propst und sein Vikar Heinrich Samse hingegen häufiger. Auch der Lehrer Hermann Tambor wurde ins Feld geführt; er bezeugte, dass der für die NAPOLA, der nationalsozialistischen Eliteschule, vorgeschlagene Sohn der Familie das Angebot ausschlug, weil die Eltern die nichtreligiöse Erziehung an der NS-Eliteinstitution ablehnten. Schließlich sprach sich der Rat der Stadt, wie oben bereits erwähnt, einstimmig für Dr. Kraneburg aus.

In der ersten Entscheidung des Entnazifizierungsausschusses vom 30. Dezember 1947 wurde der Bürgermeister in die Kategorie IV „Parteigänger/Mitläufer“ eingestuft. Die Überprüfung habe ergeben, dass er von 1933 bis 1935 SA-Mann und Mitglied des NSKK gewesen sei. Am 1. Juli 1937 sei er in die NSDAP eingetreten. Somit könne Dr. Kraneburg nicht eine Stelle als Stadtdirektor oder Regierungsrat bekleiden; er dürfe weiterhin nicht in der Verwaltung der Stadt und des Kreises Meppen angestellt werden⁸³. Als Rechtsanwalt oder in der Wirtschaft könne er jedoch arbeiten. Die Mehrheit im Rat hielt aber auch nach diesem Urteil zum Stadtdirektor und empfahl ihm, erneut in Berufung zu gehen, was er auch tat. Die rechtliche Vertretung übernahm der Rechtsanwalt Junghüsing, der den ehemaligen Leiter des Gymnasiums, Dr. Leonhard, als Zeugen berief. In einer persönlichen Stellungnahme führte Dr. Kraneburg als Zeugen für die politisch begründete Entlassung aus dem preußischen Staatsdienst Mitte 1933 prominente CDU Mitglieder wie Franz Joseph Wuermeling und Dr. Heinrich Krone (1895-1989) an.⁸⁴ Dies habe er, Kraneburg, vermeiden wollen. in Münster. Weiter schrieb Dr. Kraneburg, sein damaliger Chef habe den Beitritt zur SA Ende 1933 veranlasst und sich ohne sein Wissen mit dem Regierungspräsidenten in Osnabrück in Verbindung gesetzt; eine Bewerbung auf die Bürgermeisterstelle in Meppen sei ohne eine Mitgliedschaft in einer Parteiorganisation wenig erfolgversprechend.

Diese Eingaben führten unter anderem dazu, dass die Einschränkungen in der Berufsausübung aufgehoben wurden, die Einordnung in die Kategorie IV blieb allerdings bestehen. Dieser Ausgang war aus Sicht des Stadtrates erfreulich und führte dazu, dass die Vakanz an der Spitze der Stadt zu Ende war. Eine Neuausschreibung der Stelle sei somit nicht erforderlich, da Dr. Kraneburg nur suspendiert worden sei; mit 15 Stimmen bei 3 Enthaltungen wurde er am 15. Oktober 1948 erneut zum Stadtdirektor auf Lebenszeit gewählt.⁸⁵ Aus der Verwaltung der Arenberg-Rentei kam das vielsagende Glückwunschsreiben: „Wir gratulieren zum Endsieg!“

Dr. Kraneburg stürzte sich nach seiner Wiederwahl in die reichlich vorhandene Arbeit; schließlich waren die seit Kriegsende bestehenden Probleme bei weitem nicht gelöst. Vor

⁸³ Ebd. Einstufung Dr. Kraneburgs

⁸⁴ NLA Rep.980 Nr. 21539 Krone trat 1923 dem Zentrum bei; bis 1929 war er Stellvertretender Generalsekretär der Zentrumspartei und von 1923 bis 1929 zunächst Geschäftsführer und dann bis 1933 Bundesführer des Windthorstbundes, der Jugendorganisation der Zentrumspartei. Franz Josef Wuermeling (* 8. November 1900 in Berlin-Charlottenburg, † 7. März 1986 in Münster) war von 1953 bis 1962 Familienminister, er gehörte ebenfalls der katholischen Studentenverbindung Saxonia an.

⁸⁵ Ebd. Protokollbuch vom 15.10.1948

allem die katastrophale Lage auf dem Wohnungsmarkt, die – wie oben angeführt – vor allem durch die Beschlagnahmungen der Militärregierung ausgelöst worden war, blieb angespannt. Verschärfend wirkte sich der anhaltende Zustrom der Flüchtlinge und Vertriebenen aus. In Meppen machte der Anteil dieser Gruppe an der Gesamtbevölkerung 1950 17,7 Prozent aus.⁸⁶ Vielfach waren diese Menschen auf Arbeiten bei Landwirten in der Umgebung angewiesen, da erst nach der Währungsreform 1948 eine Tätigkeit im gewerblichen Bereich attraktiv wurde. Die Handwerker und Unternehmer fanden nicht oder nur mit Mühe geeignete Räumlichkeiten; ein wenig Abhilfe gelang durch die Übernahme von Baracken der Firma Krupp, die auf dem ehemaligen Schießplatz nicht mehr benötigt wurden. Es ist hier nicht der Raum, die Entwicklung der Stadt Meppen in der Ära des Stadtdirektors Dr. Kraneburg, der ohne Frage daran erfolgreich mitgewirkt hat, aufzuzeigen.

7. Umfeld und Ehrungen

Die Intention der vorliegenden Arbeit besteht vor allem darin, den Umgang mit dem Nationalsozialismus in einer Kleinstadt am Beispiel einer in einem kommunalen Spitzenamt tätigen Person zu thematisieren. Dazu scheint es unabdingbar, auch das nähere Umfeld des Verwaltungschefs mit in den Blick zu nehmen. Eine Figur, deren Verstrickung in den Nationalsozialismus erst kürzlich aufgedeckt worden ist, rückte in den Fokus des öffentlichen Interesses. Was war passiert? Im Jahre 2014 hat es in der emsländischen Kreisstadt eine heftige Auseinandersetzung um einen Straßennamen gegeben.⁸⁷ Knapp 20 Jahre zuvor wurden für ein Neubaugebiet in der Kleinstadt Straßennamen gesucht, die an verdienstvolle Meppener Persönlichkeiten erinnern sollten. Das zuständige Gremium setzte sich aus Mitgliedern des Stadtrates zusammen, die auch den vormaligen Bürgermeister Wilhelm Sagemüller für würdig befanden. Sagemüller übte das Amt des Bürgermeisters von 1948-1956 aus und genoss bei seinen Mitbürgern hohes Ansehen.⁸⁸ Ausgelöst wurde die Auseinandersetzung um den Straßennamen durch eine Kurzbiografie Sagemüllers, die im Rahmen einer Ausstellung in der Gedenkstätte Esterwegen öffentlich wurde. Bekannt wurden dadurch Fakten zu seiner Verstrickung im Nationalsozialismus, wo er als Leiter des Kulturbauamtes mit der Bereitstellung von Arbeitskräften für die Emslandlager befasst war. Sagemüller war bereits 1937 für den Schießplatzleiter Georg Wesener (DNVP), der von seiner Firma zum Stammsitz nach Essen beordert worden war, zum Ratsmitglied bestimmt worden. Bürgermeister und Stadtdirektor kannten sich also aus der gemeinsamen Tätigkeit, beide hatten folglich kein Interesse daran, die Verwicklungen in den Nationalsozialismus öffentlich zu machen und sich damit auseinander zu setzen. Sagemüller als Leiter des Wasserwirtschaftsamtes war laut Gutachten der Osnabrücker Historiker Christof Rass und Kathrin Hilgediek tief in die Verbrechen an den Gefangenen der Emslandlager, die unter unmenschlichen Bedingungen das Moor zu kultivieren hatten, verstrickt. Die Gefangenen wurden von den Vorarbeitern

⁸⁶ Wilbers-Nötzel: a.a.O., S.474

⁸⁷ Leserbriefe in der MT, u.a.am 13.11.2013 zu einem Artikel in der MT vom 8.11.2013 „Kurze Haft für Brandstifter und Gewalttäter der Pogromnacht“; MT vom 7.8.2015; Mt vom 8.8.2015. Herzlich gedankt sei dem Redakteur Tobias Böckermann, der Kopien der Artikel zur Verfügung gestellt hat.

⁸⁸ Rass, Christof/ Hilgediek Kathrin: Der Mann im Hintergrund. Wilhelm Sagemüller – ein vergessener Täter?, in: Studiengesellschaft für Emsländische Regionalgeschichte (Hg.), Emsländische Geschichte 22, Haselünne 2015, S.278-315

geschlagen, die Verpflegung war äußerst dürftig. „Der Meppener nahm eine Schlüsselfigur in Sachen Emslandlager ein und hatte keine Bedenken an seiner Teilhabe am Terror- und Unrechtssystem.“⁸⁹

Dies wurde nach 1945 nicht thematisiert, obwohl viele von den Misshandlungen gewusst haben müssen, etwa die Mitarbeiter der Behörde, die überdies in ihren Familien und in ihrem Bekanntenkreis über die Vorkommnisse gesprochen haben dürften. Aber auch die britische Militärregierung sicherte sich die Dienste des Wasserbauingenieurs, dessen Kenntnisse bei der Moorkultivierung gefragt waren. Das bis zu seiner Pensionierung am 11. November 1947 laufende Entnazifizierungsverfahren endete mit der Einstufung in der Kategorie „nominaler Unterstützer“.⁹⁰ In der Akte ist zu lesen, dass er den Mitgliedern des Ausschusses gut bekannt sei und in der Stadt großes Ansehen genieße. Offenkundig erfuhr er auch überregional eine große Wertschätzung, denn am 24. August 1952 hatte er auf Initiative des Landwirtschaftsministers und des Ministerpräsidenten des Landes Niedersachsen das Bundesverdienstkreuz am Bande erhalten. Begründet wurde die Ehrung mit seiner Tätigkeit im Wasserwirtschaftsamt, wo er sich stark für die Kultivierung des Emslandes eingesetzt habe. Von seinem Verhalten gegenüber den Gefangenen hatte man in Hannover wohl nichts mitbekommen. Die Meppener wollten nicht zurückstehen und verliehen ihm an seinem 75. Geburtstag die Ehrenbürgerwürde – nach einstimmigem Beschluss des Stadtrats, was mit dem seit 1937 andauernden ehrenamtlichen Einsatz für die Mitbewohner begründet wurde. „Dem um die Stadt und das Emsland sehr verdienten, in der Bevölkerung von Stadt und Land hoch angesehenen Herrn Oberregierungs- und - baurat a.D. Wilhelm Sagemüller(...), verleiht die Stadt Meppen in dankbarer Würdigung seiner großen Verdienste aus Anlass seines 75. Geburtstages das Ehrenbürgerrecht.“⁹¹

Offenkundig hatten die Ratsherren keinerlei Verständnis und Empfinden dafür, dass es einen Unterschied macht, ob jemand in einer Diktatur oder einer Demokratie ein politisches Amt ausübt. Dass Dr. Kraneburg als Stadtdirektor bei dieser Ehrung gewichtigen Einfluss ausübte, steht außer Frage, soll hier aber nicht ausgeführt werden. Klarer werden die Motive des Verwaltungschefs bei dem Versuch, Sagemüller eine höhere Stufe des Bundesverdienstkreuzes zukommen zu lassen. Er bezog sich in seinem Vorschlag explizit auf dessen Tätigkeit vor 1945, wobei er sowohl die Mitgliedschaft in der NSDAP als auch die Behandlung der Gefangenen bei der Moorkultivierung aussparte. Dr. Kraneburg versuchte hier eindeutig die Verstrickungen seines Bürgermeisters und damit auch seine eigenen zu verschleiern; er musste von dessen Tätigkeiten gewusst haben. Akzentuiert wurden hingegen das „selbstlose Wirken des schlichten und rechtlich denkenden Menschen“ und die Verdienste um die Moorkultivierung sowie sein Einsatz als Bürgermeister in schwerer Zeit. Hilfestellung bei den Bemühungen um eine höherwertige Ehrung leisteten der damalige Oberkreisdirektor und spätere CDU-Bundestagsabgeordnete Dr. Josef Stecker und der Osnabrücker Regierungspräsident Dr. Egon Friemann, der sich in einem Schreiben an den Niedersächsischen Innenminister wandte. Zwar beschied dieser die Initiative mit dem Schreiben vom 1. Sep-

⁸⁹ Rass, Christof/Hilgediek, Kathrin: Der Mann im Hintergrund: Wilhelm Sagemüller- ein vergessener Täter?, in: Studiengesellschaft (Hgg.) EG 22, Haselünne 2015, S.278-315.

⁹⁰ Rass/Hilgediek: a.O., S.8

⁹¹ Rass/Hilgediek: a.a.O., S.9 Auch die folgenden Ausführungen stützen sich auf diese Arbeit.

tember 1955 abschlägig, da keine neuen Aspekte hinzugekommen seien, ließ aber eine erneute Eingabe zu einem späteren Zeitpunkt offen.

Der zweite Versuch scheiterte ebenfalls, schließlich klappte es beim dritten Anlauf im Frühjahr 1957. Was aus heutiger Sicht verwundert, ist zunächst das unbedingte Streben nach öffentlicher Ehrung und Anerkennung, musste doch der Bürgermeister damit rechnen, dass seine Taten im Nationalsozialismus einem größeren Kreis bekannt wurden. Andererseits mochte er hoffen, dass durch die Auszeichnungen seine Vergangenheit überlagert wurde. Einen tatkräftigen Mitstreiter fand er in seinem Stadtdirektor, der in einer ähnlichen Lage steckte und ebenso agierte. Weiterhin auffällig ist, dass neben den Ratsmitgliedern auch die Spitze des Kreises Meppen, der Oberkreisdirektor Dr. Josef Stecker, sich für Sagemüller einsetzte, aber wohl aus anderen Motiven. Stecker war nur kurz NSDAP-Mitglied gewesen, um seine juristische Staatsprüfung ablegen zu können, und als überzeugter Katholik kein Anhänger des Nationalsozialismus.⁹² Er hatte also selbst nichts zu verbergen, war aber offenkundig nicht daran interessiert, in der Region einen offenen Diskurs über den Nationalsozialismus zu befördern, der möglicherweise zu politischen Konsequenzen geführt hätte. Die politischen und gesellschaftlichen Eliten vor Ort suchten jegliche Diskussion über das Dritte Reich zu unterbinden, was übrigens in der frühen Bundesrepublik typisch war. Was an anderen Orten nicht in der Form gegeben war, war die personelle Kontinuität und die Nichtwahrnehmung des politisch-staatlichen Einschnittes. So wurden im konfessionell und wirtschaftlich vergleichbar strukturierten Oldenburger Münsterland die bisherigen Amtsinhaber in der Regel abgelöst.⁹³ In Friesoythe wurde 1945 der frühere Bürgermeister Gerhard Vreesmann, der von 1929 bis 1933 das Amt bekleidete, wiedereingesetzt. Auch im benachbarten Altenoythe wurde der Gutsbesitzer Louis Wreesmann, Bürgermeister von 1919 bis 1933, für die Jahre 1945/46 wieder ins Amt gewählt. In den Städten Vechta und Cloppenburg wurden die amtierenden Bürgermeister 1938 abgesetzt; der Cloppenburger Dr. Bernhard Heukamp übte 1945/46 das Amt erneut aus. Dr. Robert Brandis aus Vechta (1931-1938) war von 1947 bis 1957 Stadtdirektor in Cloppenburg.

In Meppen war das anders. An der Spitze der Stadt veränderte sich wenig; lediglich die Amtsbezeichnung änderte sich. Und nicht nur das: Dr. Kraneburg strebte darüber hinaus nach öffentlicher Anerkennung, was in besonderer Weise bei der Feier des 25-jährigen Dienstjubiläums deutlich wurde. Öffentliche Ehrungen gelten in der Regel als Indiz dafür, welches Ansehen ein Politiker oder höherer Verwaltungsbeamter bei seinen Mitbürgern genießt. Selbst wenn anzunehmen ist, dass der Geehrte im Hintergrund einiges angeschoßen hat, bleibt, dass die lokale Prominenz vor Ort ein solches Ansinnen mitgetragen hat. Auch die beiden Zeitungen in Meppen - die „Emsland-Nachrichten“, ein Ableger der Westfälischen Nachrichten aus Münster, sowie die „Meppener Tagespost“, die spätere regionale Ausgabe der Neuen Osnabrücker Zeitung – räumten dem Jubiläum entsprechenden Platz ein, indem sie beide am Vortag ein Porträt Dr. Kraneburgs abdruckten.⁹⁴

⁹² Mündliche Mitteilung von Herrn Christoph Behnes, Schwiegersohn von Dr. Stecker im Oktober 2016.

⁹³ Freundliche Hinweise über die dortigen Verhältnisse von Peter Sieve, *Offizialatsarchiv Vechta*, per Mail vom 27.2.2017.

⁹⁴ *Emslandnachrichten* (künftig: EN) vom 2.2.1959; *MT* vom 2.2.1959. Herzlich gedankt sei Redakteur der „*Meppener Tagespost*“, Manfred Fickers, der mir die Kopien beider Zeitungsausschnitte zur Verfügung gestellt hat.

25 Jahre leitender Beamter

Silberjubiläum des Meppener Stadtdirektors Dr. Hans Kraneburg

Meppen (wib). Heute vor 25 Jahren übernahm der jetzige Stadtdirektor der Kreisstadt, Dr. rer. pol. Hans Kraneburg, die Leitung der Meppener Stadtverwaltung. Dieses Amt erfordert ein großes Maß an Verantwortung, Sachkenntnis und Umsicht, denn es war nicht leicht, die Geschehnisse der Stadt in der Zeit der Diktatur, der Wirren des Krieges, dem Drunter und Drüber der Nachkriegszeit und des gewaltigen Nachholbedarfs in der Zeit seit der Währungsreform zu leiten. Dr. Kraneburg hat es verstanden, viele gefährvolle Klippen zu überwinden oder ihnen auszuweichen. Er hielt die Geschehnisse der Stadt fest in der Hand, auch in solchen Zeiten, in denen es beachtliche Schwierigkeiten gab.

Das aufzuzählen, was in Meppen unter seiner Leitung erreicht wurde, soll der festlichen Veranstaltung, die heute morgen im Rathaus durchgeführt wird, vorbehalten bleiben. Wir wollen heute an dieser Stelle nur kurz den Werdegang des verdienten Silberjubilars aufzeigen. Er stammt aus Bösensell im Landkreis Münster, zählt also zu den vielen Persönlichkeiten, die aus dem unserer emsländischen Heimat landschaftlich und kulturell so verbundenen Westfalen kommen und dazu beitragen, daß diese alte Verbundenheit gepflegt und erhalten bleibt. Der Jubilar legte am Gymnasium Paulinum in Münster seine Reifeprüfung ab, wurde noch im letzten Jahr des 1. Weltkrieges Soldat und begann 1919 mit dem Studium der Rechts- und Staatswissenschaften an der Universität Münster. 1922 promovierte er und legte sein Staatsexamen ab. Dann ging er nach Berlin und leitete von 1923 bis 1929 das Berliner Landessekretariat des Volksvereins für das Katholische Deutschland. Bei dieser Organisation, aus der bedeutende Politiker und Arbeiterführer hervorgegangen sind, erwarb sich Dr. Kraneburg ein umfassendes Wissen, besonders auf staats- und sozialpolitischem Gebiet.

Ende 1929 schied Dr. Kraneburg aus dieser Tätigkeit. Er trat zum Kennenlernen des höheren Verwaltungsdienstes in die Kreisverwaltung Jüterborg-Luckenwalde ein, wo er bis zum 30. September 1933 tätig war. Mehrere Monate tat er dann beim Kommunalverband und bei der Sparkasse desselben Kreises Dienst, bis er am 2. Februar 1934 als Bürgermeister nach Meppen gerufen wurde. Nach der sogenannten Zweiteilung der Verwaltung in den englischbesetzten Gebieten Deutschlands übernahm Dr. Kraneburg am 1. November 1945 das Amt des Stadtdirektors, des leitenden Beamten der Stadtverwaltung. Die vielen Aufgaben, die gerade nach 1945 an ihn herantraten, meisterte er mit viel Geschick. Bei der Erfüllung aller Aufgaben mußte er leider stets Rücksicht auf die wenig erfreuliche Finanz-



lage der Stadt nehmen, aber es gelang ihm immer wieder, aus allen Gegebenheiten das Beste zu machen.

Seine Erfahrung stellte Dr. Kraneburg auch über seinen Amtsbereich hinaus manchem Gremium zur Verfügung. So ist er u. a. seit 1949 auch Mitglied des Vorstandes des Niedersächsischen Städtebundes. Neben seinem Fachwissen kommt dem Stadtdirektor auch seine Rhetorik zugute. Er versteht es, die von ihm erkannten Notwendigkeiten darzulegen und sich für ihre Verwirklichung einzusetzen. So hat der Rat der Stadt in Dr. Kraneburg einen weitschauenden Berater und die Stadtverwaltung hat in ihm einen klugen und mit Initiative ausgestatteten Leiter.

Den vielen Glückwünschen, die heute dem Stadtdirektor zu seinem Silberjubiläum ausgesprochen werden, schließen sich die „Emsland-Nachrichten“ herzlich an.

Beide Presseorgane sahen die Dienstzeit als geschlossene Einheit, ohne zwischen Diktatur und Demokratie zu unterscheiden, beide zeichneten den Lebensweg des Jubilars nach. Während die liberalere Meppener Tagespost sich weitgehend auf die Wiedergabe der Daten beschränkte, fand der Redakteur der Emsland-Nachrichten positiv wertende Formulierungen. So sprach er vom „Silberjubiläum“ des Stadtdirektors, betonte das Verantwortungsbewusstsein, die Sachkenntnis und die Umsicht, mit der er die Geschicke der Stadt in der Diktatur, während der Kriegszeit, in der Nachkriegszeit und nach der Währungsreform geleitet habe. Die Freistellung vom Dienst im Zusammenhang des Synagogenprozesses fand keine Erwähnung. Demgegenüber wurde der Umgang mit dem Stadtrat und der -verwaltung gelobt, die Tätigkeit im Vorstand des Niedersächsischen Städtetags hervorgehoben.

Über die eigentliche Feierstunde am 3. Februar 1959 im Sitzungssaal des Rathauses berichteten beide Zeitungen in umfangreichen Artikeln. Der am 22. November 1956 gewählte Bürgermeister Arnold Blanke⁹⁵ begrüßte neben den Mitgliedern des Stadtrates den Landrat und Landtagabgeordneten Dr. Hermann Kerckhoff (MdL) und den Oberkreisdirektor und Bundstagsabgeordneten Dr. Josef Stecker (MdB). In seiner Laudatio würdigte Blanke die „treue Hingabe des Jubilars zu seinem Amt und zur Stadt“, der in den 25 Jahren seiner Tätigkeit nie persönliche Ehre gesucht habe.⁹⁶ Er stellte die gute Zusammenarbeit von Rat und Stadtdirektor heraus, bei der es gelegentlich zu Meinungsverschiedenheiten, aber nie zu Konflikten gekommen sei. Er schloss mit den Worten: „Er ist größer als sein Amt“. Stadtoberinspektor Schubert als Stellvertreter listete die von Dr. Kraneburg initiierten Projekte aus den letzten 25 Jahren auf, ohne zwischen der Zeit des Nationalsozialismus und der Bundesrepublik zu differenzieren. So steht die Errichtung der Flussbadeanstalt im Jahre 1936 neben dem Neubau von Schulen in den 1950-er Jahren. Beim Wohnungsbau wird gar eine direkte Linie von der Vorkriegszeit bis in die Mitte der 50-er Jahre gezogen. Auch der Personalratsvorsitzende, Stadtinspektor Schürmann, lobte den Stadtdirektor als guten Chef; er sei immer ein Vorbild für die Mitarbeiter gewesen. Die 30-jährige Amtszeit wurde in Presseartikeln ebenfalls gewürdigt, die Journalisten verwiesen auf die großen Leistungen und die Treue zur Stadt Meppen. Die Bürgerschaft wisse, was sie dem „Kopf und dem Herz der Verwaltung“ im Rathaus verdanke.⁹⁷ Während dieses Jubiläum in der Presse vergleichsweise knapp abgehandelt wurde, kam es anlässlich der Pensionierung und der gleichzeitigen Verleihung des Bundesverdienstkreuzes zu wahren Lobeshymnen. Zuvor hatte der Stadtrat am 16. Juli 1964 unter Punkt. 17 folgenden einstimmigen Beschluss gefasst:

„Versetzung Dr. Kraneburgs in Ruhestand. Stadtdirektor Dr. Kraneburg wird wegen Erreichens der Altersgrenze mit Wirkung vom 1.8.1964 in den Ruhestand versetzt. Urkunde. 30 Jahre hingebungsvoller Arbeit für die Stadt Meppen und für das Wohl ihrer Bürger sichern ihm den Dank und die Anerkennung der Verwaltung des Stadtrates und der gesamten Bürgerschaft. Dr. Kraneburg hat sich um Meppen verdient gemacht. Unsere besten Wünsche begleiten ihn in den wohlverdienten Ruhestand.“⁹⁸

⁹⁵ Arnold Blanke, Gymnasiallehrer, in der Weimarer Zeit im Stahlhelm, 1933 Eintritt in die NSDAP, aber 1934 ausgeschlossen wegen Differenzen mit den Thesen Rosenbergs, eifriger Verfasser von „Persilscheinen“ nach 1945, Bürgermeister vom 22.11.1946-16.10.1947 und vom 22.11.1956-9.11.1967.

⁹⁶ EN vom 4.2.1959.

⁹⁷ EN vom 4.2.1966.

⁹⁸ NLA OS Dep. 63b Nr.10120 Sept.1962-Sept.1964.

Verdienter Verwaltungschef hinterläßt ein großes Erbe

Glückliche und schwere Jahre haben ihn geformt und gebildet

Von WILHELM BUSCH

Wenn ab heute Meppen Stadtdirektor Dr. Hans Kraneburg nicht mehr, wie in den letzten 30 Jahren, Werktag für Werktag seine Schritte zum alten Rathaus im Herzen der Stadt lenkt, dann ist das nicht nur für ihn selbst ungewöhnlich. Auch die Bürger werden es registrieren, wenn im weiten Arbeitszimmer neben dem historischen Ratssaal nicht mehr der große, beinahe sportlich-elastische Stadtdirektor „residiert“, oder wenn am Telefon nicht mehr das viel Energie verratende „Kraneburg“ zu hören ist. Mehr als drei Jahrzehnte hat Dr. rer. pol. Hans Kraneburg die Geschichte Meppens geleitet – als Bürgermeister bis Kriegsende, und ab dann als Stadtdirektor. Glückliche und schwere Jahre hat die Stadt erlebt. Sie haben ihren leitenden Verwaltungsbeamten geformt und gebildet. Er ist mit den großen Aufgaben, die ihm gesetzt waren, und die er erfüllt hat, so gewachsen, daß mit dem Wachsen und Blühen „seiner Stadt“ auch sein Rat und seine Erfahrung über die Stadtgrenzen hinaus gefragt und beachtet wurden.

Meppen läßt seinen verdienten Verwaltungschef auch nach dessen Pensionierung nicht los. Auf dem Hasebrink, einem der schönsten von ihm erschlossenen Siedlungsgebiete der Stadt, verbringt Dr. Kraneburg seinen Lebensabend – keineswegs in Muße und „süßem Nichtstun“, sondern als geschäftsführender Vorsitzender des Heimatvereins weiterhin im Dienst der Stadt und des Kreises. Das ist für den gebürtigen Münsterländer eine dankbare Aufgabe. Ist doch das Emsland landschaftlich und kulturell eng mit dem Münsterland verbunden, das schon so viele Persönlichkeiten in den Norden des früheren Niederstifts Münster geschickt hat. In Börsensell kam Hans Kraneburg auf einem Bauernhof zur Welt. Am Gymnasium Pottinum in Münster legte er seine Reifeprüfung ab und wurde im letzten Jahr des Ersten Weltkrieges noch Soldat. 1919 begann Hans Kraneburg an der Universität Münster das Studium der Rechts- und Staatswissenschaften, das er 1922 mit Staatsexamen und Promotion abschloß. Aus der westfälischen Landeshauptstadt ging Dr. Kraneburg in die Reichshauptstadt, wo er von 1923 bis 1929 das Berliner Landessekretariat des Volksvereins für das Katholische Deutschland leitete. Bei dieser Organisation, aus der bedeutende Politiker und Arbeitsführer hervorgegangen sind, erweiterte Dr. Kraneburg sein Wissen, besonders auf staats- und sozialpolitischem Gebiet.

Diese Erfahrungen kamen ihm zugute, als er Ende 1929 seine Tätigkeit in Berlin aufgab und bei der Kreisverwaltung Jüterborg-Luckenwalde eintrat, um sich in den höheren

Verwaltungsdienst einzuarbeiten. Auch Kommunalverband und Sparkasse lernte er beim gleichen Kreis kennen. Am Februar 1934 wurde Dr. Kraneburg als Bürgermeister nach Meppen gerufen. Die Machthaber des sogenannten Dritten Reiches machten es einem Demokraten und Katholiken nicht leicht, eine Verwaltung nach seinem Willen zu leiten. Dr. Kraneburg überwand viele gefährliche Klippen so geschickt, daß er nach der „Zweiteilung“ der Verwaltung durch die englische Besatzungsmacht am 1. November 1945 Stadtdirektor in Meppen wurde und so seine Tätigkeit als Leiter der Stadtverwaltung fortsetzte.

In der Not der Nachkriegsjahre und erst recht nach der Währungsreform gab es in Meppen ungewöhnlich große Aufgaben zu erfüllen. Die Einwohnerzahl wuchs ständig, und aus der „Kleinstadt in der Provinz“ wurde ein beachtliches Verwaltungs- und Schulzentrum für den Kreis, ja für das ganze Emsland. Aus den „Meilensteinen der Ära Kraneburg“, die wir an anderer Stelle veröffentlichen, geht hervor, daß der Stadtdirektor stets mit viel Geschick und Weitblick das Beste für die Stadt tat, soweit es deren nicht gerade rosige Finanzlage bei einem riesigen Nachholbedarf auf allen Gebieten erlaubte. Dr. Kraneburgs Initiative und seiner geschickten Verhandlungsführung bei den übergeordneten Stellen verdankt Meppen seine heutige Bedeutung, wobei die Verdienste eines aufgeschlossenen Stadtrats keineswegs geschmälert werden sollen. Niemand weiß besser als die Ratsmitglieder, welch ein zäher Verhandlungspartner und kluger Taktiker Dr. Kraneburg sein kann. Er ist ein starker Befürworter des „fait accompli“, des „geheimen Vorbereitens“ in den Ausschüssen und des „fertigen Servierens“ im Stadtrat – wobei er nicht immer die Zustimmung seiner Freunde, auch nicht der Christen, fand. So gesehen hält Dr. Kraneburg einen Vergleich mit Konrad Adenauer und seinen „einsamen Beschlüssen“ aus!

Gestern nun legte Hans Kraneburg das Zepter im Meppener Rathaus aus der Hand. Das geht ihm sehr nahe. Aber er braucht den „Blick zurück“ nicht zu scheuen. Eine saubere Verwaltung mit geordneten Finanzen legt Zeugnis für sein Schaffen ab, sein Nachfolger übernimmt ein schweres Amt in einem wohlbestelltem Haus, und ein großer Freundeskreis ist froh darüber, daß Hans Kraneburg Meppener Bürger bleibt.

Viele Dankesworte wurden gestern dem scheidenden Stadtdirektor mit in den Ruhestand gegeben. Als Sprachrohr der Bürgerschaft wünschen die „Emsland-Nachrichten“ Dr. Kraneburg auch weiterhin Gesundheit und segensreiches Schaffen für seine emsländische Wahlheimat.

Emslandnachrichten, 1.8.1964 1

Wiederum differenzierte der Rat nicht zwischen einer Amtsausübung in einer Diktatur und der in einer Demokratie. In einem Vorbericht der Presse zur Feierstunde sprach der Redakteur der „Meppener Tagespost“, Kaspar Schöningh, immerhin von Regierungs- und Systemwechseln, erwähnte Konflikte mit einzelnen Bürgern, weil der Stadtdirektor stets das Gesamtinteresse im Auge gehabt habe.⁹⁹ Schöningh schrieb weiter: „Besonders in der Nachkriegszeit mit ihrer ungeahnt stürmischen Entwicklung zahlte es sich aus, daß der ungewöhnlich fähige Verwaltungsbeamte sich seit Jahren hat einleben und eingewöhnen können.“¹⁰⁰ Der Redakteur suchte die Bürgermeisterzeit im Nationalsozialismus geschickt auszusparen, legte den Fokus auf die eindrucksvollen Leistungen in der Nachkriegszeit, sprach gar von einer „Ära Kraneburg“. Andere Schwerpunkte setzte der Redakteur der Konkurrenzzeitung, Wilhelm Busch, in seinem weitaus längeren Kommentar.¹⁰¹

In einem biografischen Abriss verwies er auf die Wurzeln des ehemaligen Stadtdirektors im Münsterland, das seit jeher mit dem Emsland landschaftlich und kulturell verbunden gewesen sei, und zeichnete wichtige Stationen des Lebensweges nach, Über den Beginn der Meppener Zeit schreibt er:

„Am 2. Februar 1934 wurde Dr. Kraneburg als Bürgermeister nach Meppen gerufen. Die Machthaber des sogenannten Dritten Reichs machten es einem Demokraten und Katholiken nicht leicht, eine Verwaltung nach seinem Willen zu führen. Dr. Kraneburg überwand viele gefährvolle Klippen so geschickt, daß er nach der ‚Zweiteilung‘ der Verwaltung durch die englische Besatzungsmacht am 1. November 1945 Stadtdirektor wurde und so seine Tätigkeit als Leiter der Stadtverwaltung fortsetzte.“¹⁰²

Das Zitat enthält die einzigen Äußerungen zum Dritten Reich in dem vergleichsweise langen Artikel – und die sind in der Form nicht haltbar. Die Bürgermeisterstelle war im nationalsozialistischen Presseorgan „Völkischer Beobachter“ ausgeschrieben; Dr. Kraneburg musste also Interesse signalisiert oder sich beworben haben.

Die Aussage, dass der Bürgermeister als Demokrat und Katholik seine Vorstellungen von der Leitung einer Verwaltung nicht durchsetzen konnte, ist nach den obigen Untersuchungsergebnissen auch nicht zu halten. Er hat überhaupt nicht versucht, gegen die NSDAP vorzugehen, sondern sich in einer Weise angepasst, die mit demokratischen und christlichen Grundsätzen nichts mehr zu tun hatte. Er hat Grenzen überschritten, die man auch unter den Bedingungen einer Diktatur nicht überschreiten musste. Auch für Dr. Kraneburg hätte es Spielräume im Umgang mit den Nationalsozialisten gegeben. In der Folge listete der Redakteur die ungewöhnlichen Leistungen nach 1945 auf. Hymnisch spricht er von „Meilensteinen der Ära Kraneburg“, lobt die Initiativen und die geschickte Verhandlungsführung bei übergeordneten Stellen. Leichte Kritik scheint durch bezüglich der Arbeit mit dem Stadtrat, dem er oft seine Vorstellungen fertig präsentiert und somit eine Diskussion unterbunden habe. In dieser Hinsicht könne man ihn mit Bundeskanzler Konrad Adenauer und seinen

⁹⁹ MT vom 31.1.1964.

¹⁰⁰ Ebda.

¹⁰¹ EN vom 1.8.1964.

¹⁰² EN vom 1.8.1964.

„einsamen Beschlüssen“ vergleichen. Dr. Kraneburg scheint ein durchaus autoritäres Regiment geführt zu haben.

Über die eigentliche Feier zur Verabschiedung und zur Verleihung des Bundesverdienstkreuzes Erster Klasse sowie über die Einführung des neuen Stadtdirektors Hans Simon berichteten beide Meppener Zeitungen in ganzseitigen Artikeln. Zur Feierstunde hatten sich Repräsentanten der Bezirksregierung, des Landkreises und der Stadt eingefunden. Bürgermeister Arnold Blanke begrüßte zudem Vertreter der Kirchen und Behörden, die Schulleiter und weitere Ehrengäste. Mithin war alles, was Rang und Namen in Stadt und Land hatte, versammelt, insgesamt 112 geladene Gäste.¹⁰³ Aus den Händen des Regierungsdirektors Dr. Friemann, der die Glückwünsche des Bundespräsidenten Dr. Heinrich Lübke überbrachte, erhielt der scheidende Stadtdirektor das Bundesverdienstkreuz Erster Klasse; beantragt hatte die Niedersächsische Landesregierung die Verleihung. Bis 1945 habe er „wie der Zar aller Reußen“ regieren können, in der Nachkriegszeit habe er das rechte Maß gefunden, wurde der Dr. Friemann in der Meppener Tagespost zitiert.¹⁰⁴ Bürgermeister Blanke zählte die Leistungen des Verwaltungschefs auf, thematisierte die Zeit der Suspendierung (1946-1949) nicht weiter, sondern erwähnte nur, dass neben dem Stadtrat sich die damaligen Meppener Landräte Hermann Kerckhoff und Aloys Strodt für die Wiedereinsetzung verwandt hätten. Als Vertreter der Kirche dankte Propst Wilhelm Freker für die gute Zusammenarbeit zwischen „weltlicher und geistlicher Gewalt“.¹⁰⁵ Die Schulrätin Rohling und der Stadtbrandmeister Christoph Hornung lobten das gute Miteinander. Seitens der Belegschaft würdigte der Personalratsvorsitzende Brüggemann die Leistungen des scheidenden Chefs, der bei vergleichsweise wenigen Stellen seinen Untergebenen die Möglichkeit gegeben habe, Überdurchschnittliches zu leisten. Dr. Kraneburg dankte für die zahlreichen Ehrungen und schloss mit den Worten: „Stünde ich noch einmal am Anfang, so würde ich wieder nach Meppen kommen“.¹⁰⁶

8. Heimatbewegung

Von einem Ruhestand im eigentlichen Wortsinn konnte beim frisch Pensionierten jedoch nicht die Rede sein. In der Heimatbewegung fand er nun sein Hauptbetätigungsfeld; bereits in den 1930-er Jahren hatte er sich, wie oben dargestellt, in der NS-Kulturgemeinde engagiert. Auch in der nach dem Krieg langsam wiederauflebenden Heimatbewegung suchte er sich einzubringen. Zwar gehörte er nicht zu den Gründungsmitgliedern des Emsländischen Heimatvereins, die sich am 11. Dezember 1952 in Meppen getroffen hatten, um die Arbeit aller emsländischen Vereine zu koordinieren.¹⁰⁷ Dr. Kraneburg beteiligte sich jedoch schon wenig später und veröffentlichte 1954 im Jahrbuch des Emsländischen Heimatbundes einen Artikel über „Das neue Gesicht der Stadt Meppen“.¹⁰⁸ Er wurde unmittelbar vor seiner Pensionierung zum Vorsitzenden des Heimatvereins des Kreises Meppen gewählt, wo er bereits

¹⁰³ NLA OS Dep 63b Akz.200/055 Nr.1 Personalakte.

¹⁰⁴ MT vom 1.8.1964.

¹⁰⁵ EN vom 1.8.1964.

¹⁰⁶ Ebda.

¹⁰⁷ EHB VA Nr.2.

¹⁰⁸ Kraneburg: in: JBEHB, Meppen 2/1954, S.166-171.

vorher Stellvertreter Steckers gewesen war. Kurz danach übernahm er auch die Funktion des Geschäftsführers des Emsländischen Heimatbundes. Am 13. August 1964 wurde im Sitzungssaal des Kreishauses der Vorstand neu gewählt. Erster Vorsitzender wurde Dr. Josef Stecker, seine beiden Stellvertreter die Oberkreisdirektoren Werner Franke aus Lingen sowie Dr. Hans Tiedeken aus Aschendorf.¹⁰⁹ Wie unschwer zu erkennen, engagierten sich die lokalen politischen Eliten in diesem Bereich. Bei den relativ hohen Mitgliederzahlen dieser konservativen Vereine, die Tradition und Geselligkeit pflegten, werden sich die Politiker nicht ohne Grund engagiert haben.

Die Hauptaufgaben des Geschäftsführers bestanden in der Schriftleitung des Jahrbuches und der Durchführung von Heimattagen; diese hat er „vorzüglich realisiert“.¹¹⁰ „Themen wie Raumordnung und Stadtplanung, Naturschutz, auch Pflege des Stadtbildes oder der Naturschutz und die Erhaltung von Landschaftsbildern waren bei Dr. Kraneburg gut aufgehoben.“¹¹¹ Ohne Frage hat er dieses Feld ausgiebig und ansprechend bearbeitet, wie auch die steigenden Auflagezahlen der Publikation belegen: Während im Jahr 1963 2.000 Exemplare gedruckt wurden, erhöhte sich die Auflage im folgenden Jahr auf 3.400. 1971 vermeldete der Herausgeber stolz die Zahl 5.200. Die inhaltliche Ausrichtung traf also offensichtlich den Geschmack des Publikums, das aus den Mitgliedern der Heimatvereine bestand, aber durch den Vertrieb im Buchhandel auch in der allgemeinen Öffentlichkeit im Emsland gefunden wurde. Ende der 60-er Jahre wurden auch die Abiturienten der emsländischen Gymnasien mit dem Werk versorgt. An den Vorworten der jeweiligen Bände, die vom Schriftleiter verfasst wurden, kann die gesellschaftlich-politische Richtung festgemacht werden, die gekennzeichnet ist durch eine rückwärtsgerichtete Haltung und einem Aussparen brisanter Themen aus der Gegenwart und der unmittelbaren Vergangenheit. Genau diese Aspekte kommen Mitte der 60-er Jahre auf die Tagesordnung, was natürlich kein Zufall ist, sondern mit der bundesrepublikanischen Entwicklung korreliert. Es seien hier zur historischen Einbettung einige Aspekte genannt. Der Eichmann-Prozess in Jerusalem (1961) und der Frankfurter Auschwitz-Prozess regten engagierte Autoren zu einer literarischen Aufarbeitung der NS-Verbrechen an. Rolf Hochhuths „Der Stellvertreter“ (1963) und Peter Weiss' „Die Ermittlung“ (1965) schufen die neue Form des dokumentarischen Theaters. Weiss verarbeitete in seinem Stück die Protokolle des Auschwitz-Prozesses, Hochhuth setzte sich mit der Rolle des Papstes im Nationalsozialismus auseinander. Die Werke markierten insoweit eine Zäsur in der Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus, als dadurch in der Bundesrepublik eine breite öffentliche Diskussion über die Verbrechen der Nationalsozialisten entfacht wurde. Auf der politischen Ebene symbolisiert der Tod Konrad Adenauers am 19. April 1967 das Ende einer Ära; der erste Kanzler der Bonner Republik stand wie kein anderer für die Aufbauphase und die Westintegration der jungen Demokratie. 1967 passierte in einem anderen Bereich ein ungemein folgenreiches Ereignis: In Berlin wurde der Student Benno Ohnesorge von einem Polizisten erschossen, was zur Politisierung einer ganzen Generation

¹⁰⁹ EHB VA Nr.3.

¹¹⁰ Grave, Josef: Am rechten Ort zur falschen Zeit? Elisabeth Schlicht und die Entwicklung kultureller Strukturen im Emsland. Unveröffentlichtes Vortragsmanuskript, gehalten am 28.11.2014. Dem Geschäftsführer der Emsländischen Landschaft sei herzlich gedankt für die Überlassung.

¹¹¹ Ebda., S.10.

führte.¹¹² Die bereits zu Beginn der 60-er Jahre an den Hochschulen aufkommenden Diskussionen über das Dritte Reich und die Verwicklungen der Väter verstärkten sich durch den Tod Ohnesorges. Der studentische Protest weitete sich aus: Nicht nur inneruniversitäre Konflikte mit den Professoren und die Vergangenheitsbewältigung standen auf der Tagesordnung, sondern Proteste gegen den Vietnamkrieg und die Unterdrückung in der Dritten Welt, der Kampf gegen die Springer-Presse und autoritäre Strukturen insgesamt.

Was passierte vor Ort? Der damalige Redakteur der Ems-Zeitung aus Papenburg, Hermann Vinke, hatte eine Tagung des Emsländischen Heimatbundes (EHB) besucht und zeigte sich sehr enttäuscht von der Veranstaltung. In einem Artikel seiner Zeitung kritisierte der junge Redakteur die Altersstruktur des Heimatbundes und die personelle Zusammensetzung aus Politikern und Beamten. Zudem warf er Fragen nach der Tragfähigkeit des Heimatbegriffs sowie – damit eng verbunden – nach den Gründen für das Wegbleiben der Jugend auf. Weiterhin verwies er auf das Fehlen einer Publikation über das Dritte Reich im Emsland. Präzisiert wurden die kritischen Anmerkungen in Form von Interviewfragen, die Vinke am 23. Januar 1967 Dr. Kraneburg vorlegte. Unmittelbarer Auslöser war wohl ein vom EHB in Auftrag gegebener Film über das Emsland sowie das Vorwort des Herausgebers im Jahrbuch 1966. Die von Vinke aufgeworfenen Fragen beantwortete Dr. Kraneburg im Jahrbuch aus dem Jahre 1967.¹¹³ Der monierten Fragwürdigkeit des Heimatbegriffs entgegnet dieser, Heimat sei nach wie vor für die Menschen von Bedeutung, allerdings in einem erweiterten Sinn. Er umfasse die gesamte Umwelt und sei einem ständigen Wandel unterworfen. Die Einschätzung, die Jugend beteilige sich nicht an der Heimatarbeit und sei nicht interessiert, wollte der Geschäftsführer so nicht teilen. Die Jugend sei sehr wohl für die Arbeit im politischen und kulturellen Bereich ansprechbar, weniger hingegen für Landschaftsschutz und –pflege sowie für Heimatgeschichte. Auch könne man nicht von einer neuen Heimatbewegung sprechen, wie es sie in den 1920-er Jahren mit den Trachtenbräuchen und Volkstanzgruppen gegeben habe. Dr. Kraneburg bescheinigte den Emsländern ein ausgeprägtes Heimatgefühl. Auch die Ansicht, die Heimatarbeit sei zu sehr ins Fahrwasser der Politik und Verwaltung geraten, teilte er nicht. Die Heimatarbeit müsse parteipolitisch neutral sein, andererseits könne kein verantwortungsvoller Politiker und Verwaltungsmann sich dieser Aufgabe entziehen. Die direkte Kritik Vinkes, wonach die Aufarbeitung der jüngeren Geschichte vernachlässigt worden sei und es keine umfassende Publikation über das Emsland im Dritten Reich gebe, wollte Dr. Kraneburg so nicht hinnehmen. Er antwortete allerdings wenig konkret, indem er konzidierte, dass die „Aufhellung der Geschichte unserer Heimat“ zu den Hauptaufgaben der Heimatvereine gehöre und es auch für die jüngere Geschichte keine Tabus geben dürfe. Er zählte danach mögliche Untersuchungsthemen auf: Arbeitsdienst, Einsatz von Gefangenen in den Emslandlagern, die Geschichte der jüdischen Mitbürger. Veröffentlichungen in den Jahrbüchern, Vorträge und Zeitungsartikel könnten mögliche Umsetzungen sein. Dr. Kraneburg zeigte sich wieder einmal geschmeidig und blieb im Ungefähren; konkrete Pläne des Heimatbundes wurden nicht genannt. Er persönlich und auch etliche Mitstreiter konnten kein Interesse an einer fundierten Aufarbeitung der Geschichte des Nationalsozialismus vor Ort haben, da sie selbst bis zu einem gewissen Grad involviert waren.

¹¹² Allgemein und umfassend zu dieser Thematik: Der Nationalsozialismus - Die zweite Geschichte. Peter Reichel, Harald Schmid, Peter Steinbach, München 2009 .

¹¹³ Ein Gespräch, in: JBEHB Bd.14, Meppen 1967, S.9-15.

In der Folge wurde die Diskussion von Vinke und seinem ebenfalls jungen Mitstreiter Gert Kromschröder weitergeführt und ausgeweitet auf den Umgang der Emsländer mit den 15 Konzentrationslagern. Die von den beiden Redakteuren der Ems-Zeitung angestoßene Diskussion führte zu teils heftigen Auseinandersetzungen in der Bevölkerung. Dabei ging es um Fragen wie: Was konnte die emsländische Bevölkerung von den Geschehnissen in den Lagern wissen? Warum hat man weggeschaut, wenn die Gefangenen ins Moor getrieben wurden? Weshalb wurde verdrängt, weshalb jahrzehntelang geschwiegen? Waren die Emsländer mitschuldig geworden? All diesen Fragen kann an dieser Stelle nicht nachgegangen werden.¹¹⁴ Dr. Kraneburg wandte sich nach diesem Disput heimatkundlichen Themen im engeren Sinn zu. So organisierte er Lehrfahrten zu Sehenswürdigkeiten im Kreis, setzte sich für die Restaurierung der Mühle in nahegelegenen Dorf Stavern und die Übernahme der Mepener Höltingmühle in die Obhut des Heimatvereins ein; die Anlage eines Naturlehrpfads im Stadtteil Esterfeld wurde ebenfalls vom Vorsitzenden maßgeblich initiiert. Aus Gesundheits- und Altersgründen bat der rührige Heimatfreund in der Mitgliederversammlung am 28. März 1973, ihn von seiner Tätigkeit als Geschäftsführer sowie als Schriftleiter des Jahrbuchs zu entbinden. Die Versammlung entsprach dem Antrag und würdigte die großen Verdienste um die Heimatarbeit. Zum Nachfolger als Geschäftsführer wurde der noch im Beruf engagierte Landwirtschaftsoberrat Gerd Hugenberg gewählt; aus diesem Grund stand Dr. Kraneburg ihm formell weiterhin zur Seite.¹¹⁵ Überdies kümmerte er sich verstärkt um den Ausbau der heimatkundlichen Bibliothek. Welch hohes Ansehen der umtriebige Pensionär genoss, zeigten die Feiern zu seinem 70. und 75. Geburtstag, auf denen sich die führenden Repräsentanten aus der Stadt und dem Kreis Meppen einfanden, wie in beiden Lokalblättern nachzulesen war.¹¹⁶ Auch war es dem Ehepaar vergönnt, das Fest der Goldenen Hochzeit zu feiern; seine Ehefrau Dorothea, eine gebürtige Berlinerin, hatte er übrigens während seiner Tätigkeit als Geschäftsführer des Volksvereins im Windthorstbund kennengelernt.¹¹⁷

Am 13. Oktober 1978 ist Dr. Hans Kraneburg in seinem Urlaubsort Schmallenberg im Sauerland verstorben, nachdem er noch am 6. Oktober 1978 an einer Vorstandssitzung des Emsländischen Heimatbundes teilgenommen hatte. In einem Nachruf in der „Meppener Tagespost“ war nach einem biographischen Abriss – abgesehen von acht Zeilen zur beruflichen Tätigkeit – nur von seinem Engagement in der Heimatbewegung die Rede. Über sein Wirken an der Spitze der Stadt war zu lesen, dass er am 1. November 1945 „nach der auch für ihn harten Zeit des Dritten Reichs“ zum Stadtdirektor der Kreisstadt gewählt worden sei.¹¹⁸

9. Ergebnisse

Dass Dr. Kraneburg ein radikaler Nationalsozialist im Sinne der Rassenideologie eines Alfred Rosenbergs war, wird man aus heutiger Sicht nicht ernsthaft behaupten können. Von den örtlichen Nazis, etwa von dem beruflich gescheiterten Kreisleiter Josef Egert und noch mehr

¹¹⁴ Näheres zu dieser Thematik bei: Harpel, Henning, Die Emslandlager des Dritten Reichs. Formen und Probleme der aktiven Geschichtserinnerung im nördlichen Emsland 1955-1993, in: EG 15, S.134-239.

¹¹⁵ EHB VA Nr.3.

¹¹⁶ MT vom 25.7.1969, MT vom 26.7.1974.

¹¹⁷ MT vom 29.7.1978.

¹¹⁸ MT vom 14.10.1978.

von dem SA-Führer Philipp Egert, trennten ihn gesellschaftlich Welten. Allerdings lassen die öffentlichen Äußerungen und Amtshandlungen eine weitreichende Anpassung und Bereitschaft zur Zusammenarbeit mit dem NS-System erkennen. Selbst unter Berücksichtigung der Tatsache, dass der Bürgermeister in einer Diktatur agierte und Anweisungen übergeordneter Dienststellen zu befolgen hatte, bleibt der Eindruck, dass er in etlichen Fällen durchaus Handlungsspielräume gehabt hätte. Auf Grund von Gerüchten in der Stadt musste er beispielweise nicht eine junge Frau an höherer Stelle denunzieren. Auch beim Brand der Synagoge in der Reichspogromnacht hätte er als Polizeiwalter nicht passiv bleiben müssen. Dass er bei öffentlichen Auftritten die offizielle Sprachregelung beachten musste, wenn er im Amt bleiben wollte, ist nachvollziehbar. Ob er allerdings stets sämtliche Versatzstücke der NS-Propagandasprache benutzen musste, sei dahingestellt. Gegen eine völlige Wendung zum Nationalsozialismus spricht, dass Kraneburg in seiner Ausbildungszeit und den ersten Berufsjahren stark durch das katholische Milieu geprägt wurde. Aufgewachsen in einer katholischen Bauernfamilie studierte er in Münster Jura und promovierte über Franz Hitze, den Mitbegründer des „Volksvereins“; bei dieser Organisation fand er seine erste Anstellung. Weiterhin war er im Windthorstbund, der Jugendorganisation des Zentrums, aktiv und publizierte in der Zeitung „Junges Zentrum“. Dr. Kraneburg wurde also in einem Umfeld groß, das zumindest am Ende der Weimarer Republik gegen die NSDAP Stellung bezog.

Nach der Machtübertragung an die Nationalsozialisten und besonders nach dem Reichskonkordat änderte sich die Haltung der Kirche und des Zentrums gegenüber dem Nationalsozialismus; dieses Umschwenken mochte auch Dr. Kraneburg für seine berufliche Karriere als nützlich erachtet haben, zumal er dem rechten Zentrum zuzuordnen war. Die Ergebnisse seiner Promotion und die Sozialisation im Kaiserreich lassen eine autoritätsgläubige Einstellung erkennen. Dieses weit verbreitete obrigkeitsstaatliche Denken hat es ihm ermöglicht, die Bürgermeisterstelle im Nationalsozialismus anzustreben und auszufüllen; konnte er sich doch immer auf vorgesetzte Dienststellen berufen und eigenes Verhalten dadurch rechtfertigen – auch nach dem Dritten Reich. In Meppen fand er ein gesellschaftlich-politisches Milieu vor, das seinem bisherigen Umfeld ziemlich genau entsprach. Offensichtlich verfügte er durch den Volksverein und den Windthorstbund über gute persönliche Beziehungen zu einflussreichen Politikern; so erwähnt er im Kontext der Entnazifizierung Dr. Franz Josef Wuermeling und Dr. Heinrich Krone¹¹⁹, mithin hochrangige CDU-Politiker in der frühen Bundesrepublik. Wuermeling war im Kabinett Adenauer von 1953 bis 1962 Familienminister, im Gedächtnis geblieben durch den „Wuermeling-Paß“, mit dem kinderreiche Familien günstig Bahn fahren konnten. Krone, ebenfalls Minister von 1961 bis 1966 und zuvor Vorsitzender der CDU/CSU-Bundestagsfraktion, war bereits in der Weimarer Republik politisch aktiv; er trat 1923 dem Zentrum bei und war von 1923 bis 1929 stellvertretender Generalsekretär sowie parallel Geschäftsführer des Windthorstbundes, danach bis 1933 Bundesführer der Jugendorganisation. Nach 1945 gehörte er zu den Mitbegründern der CDU in Berlin.¹²⁰

Über die Beziehungen im politischen Bereich hinaus konnte Dr. Kraneburg fachliche Kenntnisse im Verwaltungsbereich vorweisen; in der von finanziellen Nöten geplagten Kleinstadt war ein Mann mit solchen Fähigkeiten höchst willkommen. So sahen viele Meppener über die dunklen Flecken hinweg; sie arrangierten sich mit dem Nationalsozialismus. Der Kom-

¹¹⁹ NLA OS Rep 980 Nr.21539.

¹²⁰ Artikel in wikipedia, aufgerufen am 8.März 2017.

municipalpolitiker hatte überhaupt kein Gespür dafür, dass nach dem Dritten Reich von den Besatzungsmächten ein völlig anderes politisches System eingeführt wurde; dessen Machtanspruch sah er anfangs als unrechtmäßig an und leitete daraus eine Ablehnung der Demokratie insgesamt ab. Nach seiner Rehabilitierung durch den Entnazifizierungsausschuss und der partiellen Übernahme der Macht nach den Kommunalwahlen fand sich Dr. Kraneburg unter den neuen Verhältnissen recht schnell zurecht. Die örtlichen Eliten standen ihm dabei hilfreich zur Seite – aus diversen Motiven. Einige hatten auf Grund ähnlicher Verstrickungen in den Nationalsozialismus kein Interesse an einem Wandel an der Spitze der Stadt, weil sie so das Heft des Handelns in der Hand halten konnten und mögliche Aufdeckungen verhindern konnten. Andere schätzten die Fähigkeiten des Amtsinhabers in der Verwaltung, mit Hilfe derer die erheblichen Probleme in der Nachkriegszeit gelöst werden konnten. Viele Bürger hatten in erster Linie damit zu tun, ihren Alltag zu meistern, und waren nicht daran interessiert, sich mit der Vergangenheit auseinanderzusetzen. Es wurde geschwiegen und verdrängt. Möglicherweise empfanden die Menschen – zum Teil noch im Kaiserreich sozialisiert – nach neun Jahren Diktatur die Veränderungen als nicht so tiefgreifend. Der neue Stadtdirektor war wie zuvor als Bürgermeister eine Autoritätsperson, die trotz gelegentlicher Kritik an seiner Amtsführung respektiert wurde. Als Mitte der 60-er Jahre auf Bundesebene die Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus begann und auch im Emsland erste kritische Fragen gestellt wurden, gerieten auch die städtischen Eliten ins Blickfeld. Fundiert aufgearbeitet wurde die Rolle Sagemüllers durch die Osnabrücker Historiker Rass und Hilgediek; einen kleinen weiteren Beitrag hoffe ich durch die vorliegende Arbeit geleistet zu haben.

Literatur- und Quellenverzeichnis

1. Primärquellen

Archive

Niedersächsisches Landesarchiv, Standort Osnabrück

- Dep 63b Akz.2000/055 Nr.1(Akte über Kraneburg mit Auszügen aus der Personalakte)
- Dep. 63b Nr.1005, Nr.1006, Nr.1012, Nr.1013-1022 (Stadtratsprotokolle 1933-67)
- 430,106, 5/76, Nr.187/88 (Vorgänge über Nov. 1938 in Meppen)
- Rep 980 Nr.21539(Entnazifizierungsakte)

Gedruckte Quellen:

- Emsländischer Heimatbund (Hgg.) Heimatbund des Altkreises Meppen VA 4a
- Der Emsländer (ab 1.8.1933 Nachfolgezeitung des Katholischen Volksboten), NS-Leitung
- Katholischer Volksbote (KVB)
- Kraneburg, Hans Hitzes sozialpolitische Forderungen und ihre Verwirklichung in der Gesetzgebung M.Gladbach 1922 Diss.
- Ders.: Das neue Gesicht der Stadt Meppen in: Jahrbuch des Emsländischen Heimatbundes (künftig: JBEHB), Meppen 2/1954, S.166-171
- Ders.: Hohe Ehrung eines verdienten Heimatfreundes.(Philipp Votsmeyer),in: JBEHB Meppen 12/1965, S. 193-194
- Ders.: Abschied von Georg Kip in: JBEHB Meppen 2/196 , S.195-196
- Ders.:Philipp Votsmeyer in: JBEHB Meppen 14/1967, S.180-183
- Ders.: Jetzt auch ein Naturpfad im Kreis Meppen In: JBEHB Meppen 16/1969, S.95-97
- Ders.: Die Windmühle von Bruneforth im neuen Gewande in: JBEHB Meppen 16/1969, S.99-103
- Ders.(Hrg.) Geschichte der Stadt Meppen, Meppen 196 0 darin: Vorwort)
- Meppener Tagespost (ab 1946 entsprechende Jahrgänge, u.a. Nachruf auf Dr. Kraneburg vom 14.10.1978)

2. Sekundärliteratur

- Assmann, Aleida: Der lange Schatten der Vergangenheit. Erinnerungskultur und Geschichtspolitik, Konstanz 2006.
- Fischer, Torben/Lorenz, Matthias (Hgg.):Lexikon der „Vergangenheitsbewältigung“ in Deutschland. Debatten- und Diskursgeschichte des Nationalsozialismus nach 1945. 3.Aufl. Bielefeld 2014.

- Friese, Hermann: Ein Bürger und seine Stadt. Erinnerungen Bd.I, Meppen 1981.
- Ders.: Ein Bürger und seine Stadt. Erinnerungen Bd.II, Meppen 1983.
- Frei, Norbert(Hgg): Hitlers Eliten nach 1945., München 2014.
- Frei, Norbert:1945 und wir. Das Dritte Reich im Bewußtsein der Deutschen, München 2009.
- Haverkamp, Michael: „Eine derartige Behandlung öffentlicher Angelegenheiten ist eine unzulängliche“ – Zur Geschichte der (Fluss-)Badeanstalten in Meppen, in: JBEH Bd.55, Sögel 2009, S.83-116.
- Kleene, Heinz: Art. Georg Wesener, in: Studiengesellschaft (Hgg.)EG 22, Haselünne 2001.
- Kleene, Heinz: Art. Heinrich Lesker, in: Studiengesellschaft (Hgg.)EG 22, Haselünne 2015, S. 233-243.
- Kleene, Heinz/Lensing, Helmut: Art. Joseph Konrad Egert, in: Studiengesellschaft (Hgg.) EG 15 , Haselünne 2008, S.341-373.
- Kleene, Heinz: Der“ Volksverein für das Katholische Deutschland“ im Emsland, in: JBEHB Bd.52, Sögel 2006, S.155-176.
- Kleene, Heinz: „ Gegen Hakenkreuz und Sowjetstern!“ – Über den Windthorstbund im Emsland (1895 – 1933), in: JbEHB) 2008 Sögel, S.49-68.
- Lembeck, Andreas unter Mitarbeit von Wessels, Klaus: Befreit, aber nicht in Freiheit. Displaced Persons im Emsland Hrg.DIZ Bremen 1997.
- Löning, Martin: Die Durchsetzung nationalsozialistischer Herrschaft im Emsland (1933-1935), in: Emsländ.Landschaft(Hgg.) Emsland/Bentheim Bd.12, Sögel 1996S.13- 353.
- Meyer, Kristina: Die SPD und die Nationalsozialismus-Vergangenheit 1945-1990. Beiträge zur Geschichte des 20.Jahrhunderts, Göttingen 2015.
- Rass, Christof/Hilgediek, Kathrin: Der Mann im Hintergrund: Wilhelm Sagemüller- ein vergessener Täter?, in: Studiengesellschaft (Hgg.)EG 22, Haselünne 2015, S.278-315.
- Rauh-Kühne, Cornelia: Katholisches Milieu und Kleinstadtgesellschaft: Ettlingen, Tübingen 1989.
- Reichel, Peter et al.(Hgg): Der Nationalsozialismus- Die zweite Geschichte, München 2009.
- Recker, Klemens-August: Streitfall Berning. Bischof im Kaiserreich, Demokratie und Nationalsozialismus-Diktatur 1914-1955, Münster 2014.
- Sommer, Karl-Ludwig : Meppen in Demokratie und Diktatur, in: Stadt Meppen (Hgg.) Geschichte der Stadt Meppen, Meppen 2006, S.391-464.
- Wilbers-Noetzel, Annette: Meppen in der Nachkriegszeit (1945-50), in: Stadt Meppen (Hgg.) Geschichte der Stadt Meppen, Meppen 2006,S.465-482.